Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden.

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 89 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 309 — 1. Blatt | Samstag, den 31. Dezember 1932 | 27. Jahrgang

Der Kampf um die Butter.

Wo ist der Mann, der es allen recht machen kann?

Beschleunigte Durchführung der Agrarmaßnahmen.

Braun vom Urlaub zurückgekehrt.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Freiherr von Braun ist von seinem Weihnachtsurlaub zurückgekehrt. Maßgebend für diesen Entschluß dürfte, wie die Landwirtschaftliche Wochenschau mitteilt, der erneut eingetretene Sturz der Butterpreise und die damit herbeigeführte weiterhin verschärfte Lage der bäuerlichen Veredelungswirtschaft gewesen sein. Die weiteren Agrarmaßnahmen, auch die Durchführung der Fettverordnung, würden nunmehr mit aller erforderlichen Energie beschleunigt durchgeführt werden.

In einer amtlichen Mitteilung

wird ferner gegenüber andersdenkenden Pressedarstellungen eindeutig erklärt, daß die Verordnung zur Neuregelung der Fettwirtschaft von den zuständigen Ministern „einzig und allein auf Grund des vorliegenden sachlichen Materials ausgearbeitet und auf Grund einmütigen Kabinettsbeschlusses vom Reichskanzler dem Reichspräsidenten vorgelegt worden" sei. Behauptungen, daß der Reichspräsident besonderen Einfluß auf den Erlaß der Verordnung genommen habe, entsprächen „in keiner Weise der Wahrheit". Der Reichspräsident habe sich den ihm vorgetragenen Gründen, die auch amtlich bekanntgegeben worden seien, nicht verschlossen und die Verordnung alsdann unterzeichnet.

Der Zusammenbruch der Butterpreise.

Reichs-Landbund fordert völlige Buttereinfuhrsperre.

Wie der Reichs-Landbund mitteilt, hat der geschäftsführende Präsident, Graf von Kalckreuth, in Anbetracht des Zusammenbruches der Butterpreise, die am 29. Dezember mit 95 Mark gegenüber 135,5 Mark im Dezember 1913 je Zentner Berliner Notierung einen neuen Rekordtiefstand erreicht hätten, ein Telegramm an den Reichskanzler gerichtet, indem die völlige Buttereinfuhrsperre gefordert wird. In dem Telegramm heißt es, daß im Lande allenthalben hellste Empörung über den infolge Tatenlosigkeit der Reichsregierung erfolgten völligen Zusammenbruch der Butterpreise herrsche. Es müßten endlich wirkungsvolle Maßnahmen zur Rettung der deutschen Milchwirtschaft getroffen werden. Bis zur Wiederherstellung geordneter Marktverhältnisse und eines angemessenen Butterpreises müsse die völlige Buttereinfuhrsperre gefordert werden.

*

Nachdem am Heiligabend bereits die Berliner Butternotierung um zehn Mark für den Zentner herabgesetzt worden war, sah sich die Berliner Notierungskommission gezwungen, abermals einen Abstrich von acht Mark je Zentner vorzunehmen. Das Angebot in deutscher Butter ist zur Zeit sehr stark. Absatzmöglichkeiten sind nur in beschränktem Umfange vorhanden. Die Umsätze der Kleinhandelsgeschäfte sollen nach Schätzungen in der Weihnachtswoche ungefähr 30 Prozent geringer als zu der gleichen Zeit des Vorjahres gewesen sein. Die Berliner Notierungskommission bezeichnet die Tendenz nicht mehr mit sehr ruhig, sondern mit flau, und setzte die Preise — Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten — wie folgt herab: 1. Qualität 95 Mark, 2. Qualität 88 Mark und abfallende Ware 79 Mark.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat über den Butterbeimischungszwang.

Angesichts der in der Öffentlichkeit vielfach verbreiteten unrichtigen Darstellungen teilt der Deutsche Landwirtschaftsrat zu der Verordnung über den Butterbeimischungszwang zur Margarine u. a. folgendes mit:

Die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes für reine Butter ist in den letzten Jahren außerordentlich stark zurückgegangen. Gleichzeitig hat eine anhaltende Steigerung der einheimischen Buttererzeugung stattgefunden. Selbst das neuerdings vertraglich vereinbarte Buttereinfuhrkontingent von jährlich insgesamt 55 000 Tonnen geht über die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes noch erheblich hinaus. Der von dieser überflüssigen Einfuhr ausgehende Preisdruck hat allein in der vergangenen Woche zu einem Preissturz für deutsche Butter um volle 18 Mark je Zentner, von 113 auf 95 Mark je Zentner erster Qualität geführt. Der Butterpreis beträgt somit heute

nur noch 81 Prozent des Vorkriegspreises.

Die Einfuhr kann aber im Augenblick schwer weiter eingedämmt werden, da das erwähnte Kontingent leider handelsvertraglich festgelegt wurde. Der deutsche Buttermarkt ist also tatsächlich erheblich übersorgt. Die Milchverwertungsfrage ist aber für die Existenz der deutschen Landwirtschaft von allergrößter Bedeutung, zumal da sich über 80 Prozent des gesamten Milchkuhbestandes in bäuerlichen Betrieben unter 50 Hektar Größe befinden. Durch die Butterbeimischung wird die Möglichkeit geschaffen, bestimmte anderweitig nicht lohnend unterzubringende Buttermengen zu verwerten. Die außerordentlich niedrigen Preise der Margarinerohstoffe machen es obendrein möglich, das Gemisch aus Butter und Margarine den Verbrauchern zu einem

der geschwächten Kaufkraft entsprechenden Preise

abzugeben. Eine Qualitätsverschlechterung der Margarine durch die Butterbeimischung ist nicht zu befürchten. Durch die Hinzugabe von echtem Butterfett wird im Gegenteil nicht etwa eine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung der Margarinequalität zugunsten der Verbraucher erreicht.

Kampfansage des Westfälischen Landbundes.

Der Bundesvorstand des Westfälischen Landbundes faßte eine Entschließung, in der es u. a. heißt: Die Regierung von Schleicher denkt, obwohl sie fast die gleiche Zusammensetzung wie ihre Vorgängerin aufweist, nach ihren Verlautbarungen nicht daran, den Weg der Einfuhrkontingentierung durchgreifend zu beschreiten. Die gleiche Regierung hat die von ihr selbst durch die Rede des Reichskanzlers vom 15. Dezember erweckten Hoffnungen, daß sie noch vor Weihnachten besonders dringliche Maßnahmen treffen werde, „auf das grausamste enttäuscht". Wir sagen daher der Regierung den Kampf an. Wir fordern eine Regierung, die durch ihre Zusammensetzung und durch ihre gesamte Zielrichtung eine wirklich nationalwirtschaftliche Haltung gewährleistet und durch Stärkung der bodenständigen Kräfte dem deutschen Volke neue Lebensmöglichkeiten, insbesondere für die deutsche Landwirtschaft, bringt. Unsere Berufsgenossen fordern wir auf, in diesem Kampfe wie ein Mann zusammenzustehen.

Hausfrauen gegen die Butter-Margarine

Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine veröffentlicht eine Erklärung, in der es u. a. heißt, daß die Verordnung über den Verwendungszwang von Butter bei der Herstellung von Margarine den Verband schwer beunruhige. Eigene Beobachtungen der Verbraucher stimmten mit der Statistik dahin überein, daß die deutsche Erzeugung trotz abnehmenden Butterkonsums und trotz steigender Erzeugung für den Inlandsbedarf bei weitem nicht ausreiche. 1931 habe es einer Einfuhr von nicht weniger als 100 000 Tonnen Butter bedurft. Das sei ein Betrag, der das diesjährige Kontingent von 55 000 Tonnen um annähernd die Hälfte übersteige. Habe also die deutsche Erzeugung schon bisher nicht annähernd den Verbrauch gedeckt, so sei es unverständlich, wenn von dieser Mindererzeugung noch annähernd 15 000 Tonnen dem regulären Verbrauch entzogen werden sollen.

Für die Landwirtschaft sei durch diese Maßnahme keine wesentliche Hilfe zu erwarten. Die ohnehin schon notleidende städtische Verbraucherschaft aber werde unnötig verbittert und gereizt. Noch sei es Zeit, daß die Regierung von der Durchführung der Ermächtigung absehe.

*

Zu den Ausführungen des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine sagt man im Deutschen Landwirtschaftsrat, daß das jetzt vertraglich vereinbarte Butterkontingent von jährlich 55 000 Tonnen nicht etwa einem tatsächlichen deutschen Zuschußbedarf entspreche, sondern lediglich das Ergebnis eines handelsvertraglichen Kompromisses sei. Schon heute zeige sich, daß diese Einfuhrmenge erheblich über die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes hinausgehe.

Weiter sei festzustellen, daß durch die Butterbeimischung eine nicht unwesentliche Verbesserung der Margarinequalität ermöglicht werde. Eine Schädigung des Verbrauchers dürfte deshalb keinesfalls zu befürchten sein.

Deutsch-französisch. Wirtschaftsabkommen

Das System von Handelsverträgen, durch die die deutsche Wirtschaft mit der Weltwirtschaft verknüpft wurde, ist aufgebaut auf gänzlich anderen Voraussetzungen, als sie heute bestehen. Inzwischen ist die Weltwirtschaft aus den Fugen gegangen und an ihre Stelle trat eine Mehrzahl einzelner Nationalwirtschaften mit dem Bestreben, sich selbständig zu machen und auf eigene Füße zu stellen. Das brachte eine allgemeine Tendenz, sich abzuschließen und die eigene Wirtschaft durch Zölle zu schützen. Die Staaten, die durch Handelsverträge, die gewissermaßen den Grundsatz der „Offenen Tür" bedeuten, gebunden waren, gerieten in eine kritische Lage, denn ihrer offenen Tür standen mehr und mehr wachsende Zollmauern gegenüber. Zu diesen Staaten gehört auch Deutschland mit seinem System der „Meistbegünstigung". Es sah sich daher durch die wirtschaftliche Entwicklung drinnen und draußen gezwungen, in seiner Handelsvertragspolitik neue Wege zu gehen und langsam werden dazu die ersten Schritte getan. Die jetzt erfolgte Unterzeichnung eines Zusatzabkommens zum deutsch-französischen Handelsabkommen bedeutet eine, wenn auch nur schwache, Auflockerung der alten Bindungen, um die Möglichkeit zu gewinnen, allmählich Neues an ihre Stelle zu setzen.

In dem neuen deutsch-französischen Abkommen wird der Grundsatz der Meistbegünstigung aufrechterhalten, und auch die Zollbindungen werden grundsätzlich zunächst beibehalten. Der Handelsvertrag ist aber dadurch elastischer geworden, daß beide Parteien nunmehr das Recht haben, mit vierzehntägiger Kündigung jede einzelne Zollbindung aufzuheben. Welchen Gebrauch hiervon die beiden Regierungen machen werden, wird die Zukunft lehren

Neu aufgenommen ist eine Währungsschutzklausel, d. h. daß jeder Teil berechtigt ist, falls die Währung des anderen Teiles sich plötzlich um mehr als 10 Prozent verschiebt, Zollzuschläge zu erheben.

Der Saarnotenwechsel betrifft lediglich die Einfuhr von Zichorien zum Mindesttarif in Höhe von 100 Tonnen.

Parallel mit diesem Vertrage haben Verhandlungen stattgefunden über den Abschluß eines Devisenabkommens. Danach werden im Warenverkehr mit Frankreich die gleichen Erleichterungen geschaffen, wie sie auf Grund ähnlicher Abkommen mit Italien und Schweden bestehen.

Verhandlungen über den Abschluß eines Reiseverkehrsabkommens sind noch nicht zum Abschluß gelangt.

*

Von zuständiger Stelle wird als Begründung für die Unterzeichnung noch mitgeteilt, daß angesichts der Tatsache, daß unser Handelsvertragsnetz, das in den letzten Jahren aufgebaut worden sei, ohnehin in einer gewissen Auflösung begriffen sei, den deutschen Unterhändlern daran gelegen hätte, einen handelspolitischen Bruch mit Frankreich zu vermeiden, besonders da Frankreich seinen Import nach wie vor in Gold bezahle, was nur noch bei verhältnismäßig wenigen Ländern der Fall sei.



Frankreichs neuer Botschafter in Rom.
Der französische Senator Henry de Jouvenel ist zum diplomatischen Vertreter seines Landes in der italienischen Hauptstadt bestimmt worden.

Das französische Außenministerium

zu dem Handelsabkommen mit Deutschland.

Der Abschluß des deutsch-französischen Handelsabkommens hat in Pariser politischen Kreisen sehr befriedigt. In einer vom Außenministerium herausgegebenen Verlautbarung wird die Bedeutung des Abkommens unterstrichen und dem versöhnlichen Geist, der auf beiden Seiten während der Verhandlungen geherrscht hat, besonderes Lob gezollt. Das neue Abkommen werde sicherlich dazu beitragen, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern noch enger zu gestalten.

Gereke: Wiederherstellung der Kaufkraft tut not.

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, veröffentlicht in der Zeitschrift Der Heimatdienst einen Artikel über „Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit". Er vertrete keinesfalls Notstandsarbeiten oder im herkömmlichen Sinne „zusätzliche" Arbeiten, so betont Dr. Gereke, sondern die Durchführung regulärer Arbeiten der öffentlichen Hand, für die die Arbeitskräfte zu normalem Lohn herangezogen werden müßten. Nach den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung hätten wir gegenwärtig eine Arbeitslosigkeit von mehr als sieben Millionen Menschen. Zusammen mit den Angehörigen der Erwerbslosen lebten rund 15 Millionen Deutscher von öffentlichen Unterstützungen, belasteten damit nicht nur die öffentlichen Etats, sondern fielen auch für den Konsum weitgehend aus. Es sei deshalb von Anfang an sein Bestreben gewesen, der Auffassung zum Durchbruch zu verhelfen, daß die Wirtschaft nur wieder belebt werden könne, wenn möglichst viele Arbeitslose zu vollem Lohn eingestellt würden, damit wieder jene Kaufkraft hergestellt werde, die zur Verbesserung des Absatzes von Landwirtschaft und Industrie dringend nötig sei.

Die österreichische Anleihegarantie

... der französischen Kammer.

Im Mittel... der Nachmittagssitzung der französischen Kammer stand eine Rede Herriots. Der frühere Ministerpräsident erinnerte daran, daß er noch während der Wahlpropaganda die französische Anleihepolitik kritisiert habe, wies aber darauf hin, daß die österreichische Anleihe mit jenen früheren Anleihen, die Frankreich gewährt habe, nichts gemein habe. Oesterreich habe zwei Möglichkeiten aus der schweren Lage herauszukommen: den Anschluß oder den Völkerbund. Herriot schilderte die „Gefahren" des Anschlusses mit beredten Worten und setzte sich für den zweiten Weg ein. Die Verantwortung der französischen Kammer sei besonders groß, weil durch die Verweigerung der Garantie die gesamte Anleihe zusammenbrechen würde. Herriot wies dann abfällige Bemerkungen über Dollfuß zurück, der ehrlich sein in Lausanne gegebenes Wort gehalten habe. Die Anleihe sei der erste Schritt dieser umfassenden internationalen Aktion. Sie betreffe also nicht nur Oesterreich, sondern auch den Völkerbund. Oesterreichs Existenz und seine Kultur stehe auf dem Spiel.

Die Rede Herriots, die über eine Stunde gedauert hatte, wurde mit lebhaftem Beifall von der gesamten Linken einschließlich der Radikalsozialisten aufgenommen.

Die Gewährung der Anleihegarantie wurde dann mit 352 gegen 188 Stimmen bei Stellung der Vertrauensfrage beschlossen.

Heute, Freitag, wird der Senat über die Vorlage befinden. Da der Senatsausschuß bereits ebenfalls zugestimmt hat, erscheint die Annahme gesichert.

70. Geburtstag des Generals Hoefer.

Der Verteidiger Oberschlesiens gegen den Einfall polnischer Insurgenten, Generalleutnant a. D. Karl Hoefer, beging am 29. Dezember seinen 70. Geburtstag. Hoefer, ein gebürtiger Oberschlesier, führte im Kriege die 117. Infanteriebrigade. Obwohl er einen Arm verlor, blieb er bis Kriegsende an der Front. Er ist der „einarmige General", von dem der englische Heeresbericht mehrfach erwähnte, daß er seine Truppen selbst zum Sturm führte. Im Mai 1921 wählten die deutschen Selbstschutzformationen Oberschlesiens Generalleutnant Hoefer zu ihrem Führer. Von seinem Hauptquartier in Oberglogau leitete er die deutschen Freiwilligen gegen die zahlenmäßig immer stärker werdenden polnischen Insurgenten. Am 21. Mai gelang es ihm, den Annaberg zu stürmen. Da zwang ihn eine Forderung der Interalliierten Kommission, seinen Freischaren Halt zu gebieten. Am zehnjährigen Gedenktag der Zerreißung Oberschlesiens gedachte die Heimat seiner in besonderer Dankbarkeit.

Generaloberst von Einem 80 Jahre alt.

In Generaloberst a. D. Karl von Einem genannt von Rothmaler vollendet am 1. Januar einer der verdientesten hohen Führer der alten Armee sein 80. Lebensjahr. Er ist in Herzberg bei Hannover geboren und trat am 2. August 1870 in das Ulanenregiment Nr. 14 ein, in dessen Reihen er den Feldzug gegen Frankreich mitmachte und sich das Eiserne Kreuz erwarb. Nach bevorzugter Generalstabslaufbahn wurde er 1898 Abteilungschef im Kriegsministerium, dem er, am 14. August 1903 zum Staats- und Kriegsminister ernannt, bis 1909 angehörte. In diesem Jahre übernahm er als General der Kavallerie das Amt des Kommandierenden Generals des VII. Armeekorps, mit dem er bei Kriegsausbruch ins Feld zog. Im September 1914 wurde ihm als Nachfolger des erkrankten Generaloberſten Freiherr von Hausen das Oberkommando der 3. Armee übertragen, die er bis zum Ende des Krieges führte. Mit ihren unvergänglichen Siegestagen, von denen wir hier nur die Winterschlacht in der Champagne 1915 nennen, bleibt sein Name ewig verbunden. Als der Kronprinz im November 1918 das Kommando seiner Heeresgruppe niederlegen mußte, trat Generaloberst von Einem an ihre Spitze und führte sie in die Heimat zurück. Der Generaloberst, der aktiv und unermüdlich am Kampfe für die nationale Wiederaufrichtung Deutschlands teilnimmt, verbringt seinen Lebensabend in voller geistiger und körperlicher Frische in Mülheim an der Ruhr. Er ist Ritter des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler, des Pour le mérite mit Eichenlaub und vieler anderer höchster Auszeichnungen, Chef des Infanterieregiments Nr. 16 und steht à la suite des Kürassierregiments Nr. 4.

Unerhörte Provokation Belgiens.

Bekanntlich hatte der letzte deutsche Geistliche in Eupen, der reichsdeutsche Kaplan Gillis, am Heiligabend einen Ausweisungsbefehl der belgischen Behörden erhalten, dessen fadenscheinige Begründung hellste Empörung in allen katholischen Kreisen Eupens und des Reiches auslöste. Dieser durch nichts zu rechtfertigende Ausweisungsbefehl war bis zum 30. Dezember, 12 Uhr nachts, befristet.

Am Donnerstag, den 29. Dezember, hatten nun der Gesangschor und der Jünglingsverein Eupen, deren Präses der Ausgewiesene war, eine Ehrung des scheidenden Kaplans geplant. Es erschienen jedoch in der Wohnung des Ausgewiesenen zwei belgische Gendarmen in Zivil, die ihn aufforderten, ihnen zu folgen. Kaum eine Viertelstunde Zeit hatte der Kaplan, um seine notwendigsten Sachen zu packen. Zunächst begleiteten die beiden Gendarmen ihn zum Bürgermeisteramt, wo ihm seine Papiere ausgehändigt wurden, darunter auch der Ausweisungsbefehl, dessen ursprüngliches Datum, 30. Dezember, in 29. Dezember umgeändert war. Er wurde dann in Begleitung der beiden Gendarmen in einem Auto an die deutsche Grenze gebracht, wo er abgesetzt wurde. Von hier aus hat der Kaplan mit der Straßenbahn seine Fahrt nach Aachen fortgesetzt, wo er sich dem Bischof von Aachen zur Verfügung stellen wird.

Offenbar wollte die belgische Behörde mit der plötzlichen Ausweisung verhindern, daß — wie mit Sicherheit vorauszusehen war — die Eupener Bevölkerung sich an der Abschiedskundgebung für den Geistlichen in größtem Ausmaß beteiliate.

Angesichts derartiger Gewaltakte fragt es sich, ob nicht Deutschland zu Repressalien greifen soll. Man sollte als Antwort einfach auch einige Belgier ausweisen.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 31. Dezember.

Sonnenaufgang	8^{25}	Mondaufgang	10^{37}
Sonnenuntergang	16^{01}	Monduntergang	21^{--}

1747: der Dichter Gottfried August Bürger geb.

Aufgeschobene Aufwertung.

Zahlungsfrist für aufgewertete Versicherungsansprüche.

Bei einigen Versicherungsunternehmungen hat es sich als technisch undurchführbar herausgestellt, bis zum 31. Dezember 1932 sämtliche aufgewerteten Versicherungsansprüche so zu bearbeiten, daß für ihre Befriedigung die im Teilungsplan vorgesehene Frist eingehalten werden kann. Überwiegend liegt dies daran, daß einige Teilungspläne erst im Frühjahr 1932 rechtskräftig genehmigt worden sind und die Zahl der zu bearbeitenden Versicherungsscheine bei manchen Versicherungsunternehmungen sich auf mehrere Millionen beläuft. Die Reichsregierung hat deshalb in Würdigung von Notständen, denen auch durch eine zum Teil sehr erhebliche Verstärkung des Beamtenapparates nicht abzuhelfen war, den Versicherungsaufsichtsbehörden die Befugnis eingeräumt, Versicherungsunternehmungen bei Vorliegen der bezeichneten Voraussetzungen eine nicht über den 31. Dezember 1934 hinaus zu bemessende Frist zuzugestehen, bis zu deren Ablauf Zahlungen abgelehnt werden können. Macht die Aufsichtsbehörde von der Befugnis Gebrauch, so hat sie anzuordnen, daß das Unternehmen für die Zeit, um welche die Verpflichtung zur Leistung hinausgeschoben wird, dem Berechtigten eine angemessene Verzinsung gewährt. Soweit eine Zahlungsfrist zugestanden wird, was vermutlich nur für einige wenige Unternehmungen notwendig sein wird, werden die Berechtigten auch die Berechnung ihrer Ansprüche erst im Laufe dieser Zahlungsfrist erwerben können.

*

Es ist bedauerlich, daß Altversicherte, die jetzt endlich Auszahlung ihrer Aufwertungsforderungen aus alten Papiermarkversicherungen erhofft hatten, nun noch bis Ende 1934 auf ihr Geld warten müssen, und es ist zu hoffen, daß tatsächlich, wie es die Regierung ankündigt, nur einige wenige Unternehmungen von dem Aufschub der Auszahlung Gebrauch machen werden.

Die Neujahrsnummer

des Paderborner Anzeigers

muß wegen verändeter Postbestellung früher aufgeliefert werden. **Anzeigen** die für die Neujahrsnummer bestimmt sind, müssen daher **bis spätestens Samstag morgen 10 Uhr** in unserm Besitze sein.

Zwei Sonnenfinsternisse finden 1933 statt. Der Mond wird nicht verfinstert. 1. ringförmige Sonnenfinsternis am 24. Februar 1933. Die Finsternis ist sichtbar in der südlichen Hälfte von Südamerika, im südlichen Atlantischen Ozean, in Afrika mit Ausnahme des nordwestlichen Teils, in Griechenland, Kleinasien, im Kaukasus, in Arabien und Persien und im Indischen Ozean. 2. Ringförmige Sonnenfinsternis am 21. August 1933. Die Finsternis ist sichtbar in Mittel- und Osteuropa, im nördlichen Teil von Afrika, in Asien mit Ausnahme des nordöstlichen Teils, im nördlichen Indischen Ozean, auf den Sunda-Inseln, in Australien und im südwestlichen Stillen Ozean. Die erste Berührung der Erdoberfläche mit dem Schatten des Mondes am 21. August erfolgt nach mitteleuropäischer Zeit um 3 Uhr 53 Minuten morgens im nördlichen Arabien. Darauf taucht die Erde immer tiefer in den Schatten. Nach 6 Uhr 44 Minuten nimmt wieder die Ausbreitung des Mondschattens auf der Erdoberfläche ab. Die letzte Schattenspur löst sich um 9 Uhr 45 Minuten von der Erde im Nord-Territorium Australiens. In Mitteldeutschland geht die Sonne bereits verfinstert auf. Um etwa 5 Uhr tritt hier die stärkste Verfinsterung ein, und wenige Minuten vor 6 Uhr ist das Ende der Sonnenfinsternis erreicht.

Unsere Postbezieher

sichern sich eine regelmäßige, fortlaufende Zustellung nur dann, wenn sie beim zuständigen Postamt frühzeitig das Abonnement erneuern. Nach dem 25. eines jeden Monats erhebt die Post besondere (Verspätungs-) Gebühren.

Paderborner Stadttheater

Vater und Sohn.

Was uns gestern von unserem Künstler-Ensemble vorgesetzt wurde, war eine sehr harmlose Angelegenheit. Der Däne Gustav Esmann schrieb ein Lustspiel, das unverständlicherweise einen derartigen Erfolg zu verzeichnen gehabt haben soll, daß man es unbedingt auch hier aufgeführt haben mußte. Aber nehmen wir diese Tatsache hin als das schweigende Eingeständnis unserer deutschen Bühnen, daß unsere derzeitigen Lustspielliteraten recht kümmerliche Gesellen sein müssen.

Das ist die Handlung: Großhändler Holm hat eine mickrige Frau, die dauernd klagt und weint, er hat eine Tochter, die in der Familie intrigiert und die darin von ihrem jammerlappigen Bräutigam und dem gemeinsamen Freund und Lebemann Neergard unterstützt wird. Großhändler Holm hat auch einen 20jährigen Sohn, der ihm lieb und wert ist. Die im Enteffekt vollkommen unproblematischen Konflikte zwischen dem jungen und dem alten Holm geben dem saftlosen Werk den Titel. Und weiter: Der zwanzigjährige Holm hat eine Liebschaft mit einem kleinen untugendhaften Käfer, der zumeist im Cafe „Francais" umherschwirrt. Deswegen wird der junge Holm nach Asien verfrachtet. Die Mutter Holm, dies Tränenkrüglein, hat sich togenöregelt und Vater Holm lernt die hübsche und junge Witwe des braven, am Fleckfieber verstorbenen Kapitäns Holm kennen und lieben, während sich seine Tochter verheiratet und uzsammen mit dem Napfkuchen von Ehemann und dem affektierten und dunklen Lebemann Neergard ein Konsortium bildet, das lediglich väterliche Gelder auf Rennplätzen pp. auf den Kopf zu schlagen hat! Und bums: plötzlich kommt der junge Holm nach sechsjähriger Abwesenheit zurück. Er ist ein schwerreicher Mann und ein tüchtiger Mensch geworden, der außer zwanzig Koffern, merkwürdig viel Erfahrung und ausgezeichnete Menschenkenntnis noch eine liebenswürdige Frau mitbringt, die amerikanisch lacht und erheblich schlecht dänisch spricht. Holm jun. und vor allem seine tatkräftige Frau bringen zu Hause die Mißstände wieder in Ordnung, das Parasiten-Konsortium fliegt an die Luft und der alte Holm muß die vor seinem Sohn ängstlich geheimgehaltene Liebschaft mit besagter jungen und hübschen Witwe des braven, am Fleckfieber verstorbenen Kapitäns Lund legitimieren. Das ist alles.

Diese an sich durchaus wenig originelle Handlung geht Konfliktstoffen eifrig und zweifellos mit Geschick aus dem Wege. Man wird zumeist vor Tatsachen gestellt und der Autor hütet sich, das für ihn zu glatte Eis irgendeiner problematischen Einstellung zu beschreiten. Esmann arbeitete ein merkwürdig freundschaftlich-herzliches Verhältnis zwischen Sohn und Vater Holm heraus, und charakterisiert geschickt komische und auch wohl lebenswahre Typen. Aber alles in allem, das Lustspiel ist trocken, saft- und kraftlos. Irgendeine Spannung fehlt und der zeitweise vorhandene Humor ist gar zu sehr hausbacken. Rudolf Presber, unser guter deutscher Erzähler und Plauderer, hat die Verdeutschung des dänischen Bühnenwerks auf die ihm eigene Art vorgenommen. Manchmal klingt der Ton seiner Lausbubengeschichten durch. Im übrigen ist zu bemerkne, daß P. Presber mit der an sich hervorragenden Uebersetzung dänischer Art und Sprache die deutsche Literatur kaum wertvoll bereicherte.

Es wurde gut und flott gespielt. Will-Rasing ezichnete den Vater Holm ein wenig leger, aber sonst gut. Karl Heinz Lehmann, der die sympathischste Rolle innehatte, stellte einen famosen Holm jun. auf die Bretter und war Mittelpunkt all des Geschehens. Seine Mutter, Frau Holm, fand in Else Hähnel eine köstliche Interpretin. Das Brautpaar Agathe Holm und Bremer (Charlotte Hennig und Hein zKlinck) und der sonderbare Hausfreund Neergard (Hermes Hoffmann) präsentierten ein ausgezeichnet gemimtes Konsortium der Intriege und Snobbismus. Mala Laafer hatte die Frau Lund und damit eine ziemlich unangenehme Rolle mit der sie jedoch gut fertig wurde. Zu nennen wären noch Liesel Otto die die energische junge Frau Holm echt darstellte, weiterhin Ellen Mahlke als vortreffliche Vertreterin der untugendhaften Camilla vom „Cafe Francais" — übrigens eine zu kleine Rolle zum Nachteil des Lustspiels — und schließlich noch die Charakterfigur des biederen und ehrsamen Buchhalters Lövgard, die Horst Bredensteiner ausgezeichnet verkörperte.

Die Bühnenbilder Hugo Klaffts waren ausgezeichnet. Die Regie führte ein gemütliches Tempo. Der Beifall galt dem guten Spiel der Künstler. Gbs.

Weihnachts-Mitternacht in der Abteikirche zu Weingarten.

Zur Rundfunkübertragung am 24. Dezember.

Weingarten, im Württemberger Oberland, unsern der turmbewehrten Stadt Ravensburg gelegen, berühmt durch seine Heilig-Blut-Reliquien und seinen Barockstil, ist vielen bekannt. Die alte Abtei war seit 1047 eine Niederlassung der Benediktiner, wo diese Jahrhunderte hindurch der alten Tradition gemäß in Wissenschaft, Kunst, Landwirtschaft und Handwerk schafften. Die Säkularisation vertrieb mit rauher Hand die Mönche und erst nach 119 Jahren wurde die Erlaubnis zur Neubesiedelung gegeben. Abt Ansgar Höckelmann, ein gebürtiger Freckenhorster, war es, der im Mai 1922 mit seinen Mönchen in das alte Heim auf dem Martinsberg vom Bischof Paul Wilhelm von Keppler neu eingeführt worden ist.

Die Christmette in einer Benediktiner Klosterkirche ist ganz besonders stimmungs- und weihevoll. Der Westdeutsche Rundfunk hat mit dieser Uebertragung ungezählten Hörern und Hörerinnen eine erhaben-feierliche Stunde bereitet. Man hörte die ehernen, mächtigen Klänge der Hosanna-Glocke, die zum Engelamt einladet. Mit dem Berichterstatter, Präses Hinderborger, betrat man im Geiste das Gotteshaus, das die Königin aller Klosterkirchen, der Stolz und Ruhm Oberschwabens, der „St. Petersdom Württembergs" ist. Eine Fülle von Glanz und Licht umgibt uns. Die Mönche knien im Chor beim Sakramentsaltar. Der Abt beginnt die hl. Handlung. Wir hören die gewaltige Orgel, die zweitgrößte Deutschlands, an Klangschönheit und Tonfülle unübertroffen. Anbetend knien alle beim Credo bei den Worten „Et incarnatus est" und beten voll Ehrfurcht Gottes Sohn an, der sich aus Liebe zu uns seiner Herrlichkeit entäußert hat. Während der feierlichen Augenblicke der Wandlung hörte man leise das Orgelspiel: „Stille Nacht, heilige Nacht!" Pater Paul Schneider sprach zum Thema: „Und das Wort ist Fleisch geworden". Hin-

Schwerer Raubmord in Appelhülsen.

Wie wir schon gestern meldeten, hat sich in der Donnerstagnacht in Appelhülsen im Münsterlande ein Raubmord ereignet, dem der weithin bekannte 58jährige Gutsbesitzer Schulze-Wenning zum Opfer fiel. Ueber die Untat werden folgende Einzelheiten gemeldet:

Gegen 10,30 Uhr waren die Eheleute Schulze-Wenning zu Bett gegangen. Das Schlafzimmer befindet sich zu ebener Erde, während die Kinder im zweiten Stock des Hauses schlafen. Kurz bevor die Eheleute sich zurückgezogen hatten, waren die Haushunde auffallend unruhig gewesen; der Gutsbesitzer war vor die Tür gegangen, um Ausschau zu halten. Da er aber nichts Verdächtiges bemerkte, beruhigte er sich.

„Hände hoch, Geld heraus!"

Um 23 Uhr standen dann plötzlich drei mit Blendlaternen versehene Räuber vor den Betten der Eheleute und riefen: „Hände hoch, Geld heraus!" Der Gutsbesitzer erwiderte: „Wir haben kein Geld!", sprang aus dem Bett, ergriff einen Stiefelknecht und schlug damit auf die Räuber ein. Hierauf gaben die Räuber mehrere Schüsse ab. Blutüberströmt brach der Gutsbesitzer vor dem Bett zusammen. Ein Schuß hatte ihn in den Halz, einer in den Kopf und einer in die linke Schulter getroffen. Der noch im Bett liegenden Frau wurde erklärt, falls sie sich regen werde, würde sie erschossen. Während der Getroffene noch röchelnd am Boden lag, durchsuchte einer der Räuber fieberhaft die Kommode des Nachttisches nach Geld. Als im oberen Stockwerk des Hauses Geräusche vernommen wurden, flüchteten die Räuber und nahmen folgende Sachen mit: ein doppelläufiges Jagdgewehr und zwei Damenhandtaschen. In einer der Handtaschen befanden sich 5 M. Nachdem die Verbrecher die Flucht ergriffen hatten, wurde sofort die Landjägerei benachrichtigt, die gemeinsam mit der örtlichen Polizei die benachbarten Landjägerstationen, die Bahnstationen und die Polizeiverwaltungen alarmierten. Die Mordkommission konnte Donnerstagabend die Spur der Verbrecher bis Rombergs Busch, der an der Verbindungsstraße von Nottuln nach Buldern liegt, verfolgen. Etwa 100 Meter vom Gehöft entfernt, fand man einen Kneifer mit Etui, der dem Getöteten gehört. Weitere 50 Meter wurde das Gebetbuch, und 30 Meter weiter das Taschentuch gefunden. Im Nonnenbach fand man die beiden gestohlenen Handtaschen mit Geldbörse und Brosche. Das Geld war nicht mehr vorhanden. Das Jagdgewehr wurde im sogen. Wenningbusch, in der Nähe des Gutes „In der Wallhecke" im Nonnenbach gefunden. 500 Meter von dieser Stelle fand man auch einen gestrickten gemusterten Wollhandschuh. Seine Farbe ist grau bis beige. Die Außenseite des Handschuhs ist fast garnicht abgenutzt, aber die innere Handfläche stark abgeschlissen, so daß man annimmt, daß mit dieser Hand — es ist die rechte — stark gearbeitet worden ist.

Paderborner Stadtchronik

vom 30. Dezember 1932.

Vor zehn Jahren.

Beim Durchblättern der Dezemberausgaben des Paderborner Anzeigers im Jahre 1922 stößt man auf Begebenheiten und Verhältnisse, die heute, obschon erst zehn Jahre seitdem vergangen sind, uns wie ein Märchen aus „alter Zeit" in den Ohren klingen. Es erscheint uns jedenfalls gerade heute nicht ohne Reiz zu sein, einmal an die Verhältnisse im Weihnachtsmonats 1922 in Paderborn zu erinnern. Die ganze wirtschaftliche Lage stand im Zeichen der Inflation. Zwar machte diese in dem Monat Dezember selbst keine weiteren Fortschritte, denn der Dollar stand am 1. Dezember auf 7650 M. und am 31. Dezember „nur" auf 7350 M. Die Goldmark war also sogar etwas gestiegen, um dann aber in den kommenden neun Monaten bodenlos bis auf eine Billion zu sinken, womit dann ihre Stabilisierung ein Strich zog durch alle Privatvermögen, zugunsten aller privaten und öffentlichen Institutionen und Leute die Schulden hatten, oder noch machten.

Wie war es also im Dezember 1932 in Paderborn. Der Gaspreis wurde auf 160 M. und der Wasserpreis auf damals nur 80 M. festgesetzt. Während 1922 das Gas doppelt so viel kostete wie das Wasser, ist es heute umgekehrt. Die Post nahm für eine Postkarte 15 M. Porto, für einen Brief 25 M., ein Ortsgespräch 15 M. und ein Ferngespräch ab 45 M. Fast alle Wochen erschien ein Käufer für Gebisse, die nach damaligen Begriffen hoch im Kurs standen und für die im Anzeigenteil bis 175 000 M. geboten wurden. Die Händler machten trotzdem an diesen „flüssig gemachten" Gebissen bestimmt gute Geschäfte. Der Kolonialwarenhandel bot damals Margarine zu 700 M., Kaffee zu ebenfalls 700 M. das Pfund an. Weidlich geschimpft wurde vor zehn Jahren natürlich auch auf die Pesag, die außer den „hohen" Strompreisen den Fahrpreis in der Stadt Paderborn auf 30 M. vom Hauptbahnhof bis Bogen, und auf 45 M. von Kaserne bzw. Hauptbahnhof bis Schin erdamm erhöhte.

Unter sehr schwierigen Verhältnissen arbeiteten, wie heute, auch damals die Zeitungen. Das Kilo Druckpapier war von 30 Pfg. Friedenspreis für das Kilo auf 456 M. gestiegen. Der Abonnementspreis des Anzeigers blieb damals niedriger wie sonst überall. Diese Zahlen könnten beliebig fortgesetzt werden. Sie genügen aber, um zu zeigen, wie sich vor zehn Jahren in einem Monat die Verhältnisse und Preise von Tag zu Tag wandelten.

Noch einiges aus der Lokalchronik des Monats Dezember 1922. Am 10. erfolgte in der bischöflichen Akademie die Einweihung der Ehrentafel für die im Weltkrieg gefallenen 81 Studierenden. — Am 15. beschäftigten sich die Stadtväter der Paderstadt mit einer Magistratsvorlage auf Umwandlung der Realschule in eine G. m. b. H., unter Heranziehung der Elternschaft. Die Ausschüsse hatten die Annahme dieser merkwürdigen Vorlage mit knapper Mehrheit empfohlen. Die Abstimmung war geheim. Von den anwesenden 34 Stadtvätern stimmten 18 für die Genossenschaftsschule und 16 für weitere Etatisierung durch die Stadt. Die Fraktionen stimmten nicht geschlossen. Die mit knapper Mehrheit angenommene Magistratsvorlage wurde dann allerdings niemals durchgeführt.

Die Realschule ist noch da, sie wurde inzwischen gar zur Oberrealschule ausgebaut, wo die Genossenschaft, wenn die Gründung wirklich erfolgte, heute wäre, kann man zwar nicht mitteilen, ist aber unschwer zu erraten.

Mit einer merkwürdigen Angelegenheit hatte sich im Dezember 1922 auch der Kreistag zu beschäftigen. Die Wegebaukommission nahm am 11. Dezember eine Besichtigung der Straßen in Ostenland-Espeln vor. Um ihren Wünschen Nachdruck zu verleihen, sammelten sich 300—400 Bewohner dieser Gemeinden und nahmen eine so drohende Stellung gegen die Kreiskommission an, daß diese unverrichteter Dinge umkehren und froh sein mußte, ohne Tätlichkeiten davon gekommen zu sein. Die Folge war eine Aussprache im Kreistag am 15. Dezember. Landrat von Laer kündigte ein Strafverfahren gegen die Anführer an, womit sich der Kreistag dann auch zufrieden gab. In der gleichen Sitzung beschloß der Kreistag die Fortsetzung der Sonnenkultivierung und der Wegebauten.

Endlich gab es auch in der damals jungen Stadt Lippspringe ein kommunales Ereignis. Die Stadtväter sollten über die Errichtung eines städtischen Badeunternehmens beschließen. Bürgermeister Dr. Pint begründete die Vorlage, die aber damals vertagt wurde, infolge den unsicheren großen Schwankungen im Wirtschaftsleben und in der Lohn- und Preisbildung. Veranschlagt war das Unternehmen damals von der Kommission zu 40—50 Millionen, am Tage der Sitzung auf schon 70—80 Millionen, ja man rechnete schon mit einer noch viel höheren Summe. Heute wissen wir, daß das Unternehmen damals, trotz aller Millionen, lächerlich billig geworden wäre, aber wer ahnte damals, daß neun Monate später, eine Goldmark gleich einer Billion stände?

Den Vereinen und Vereinshäusern ging es vor zehn Jahren jedenfalls erheblich schlechter wie heute. Der Bürgerverein berief im Dezember 1922 eine außerordentliche Generalversammlung ein, die sich mit finanziellen Schwierigkeiten befaßte und in der beschlossen wurde, zur Erzielung von Ersparnissen an Licht und Heizung, die vorderen Räume nur noch Dienstags, Samstags und Sonntags offen zu halten. Weiter wurden dem Vorstand Richtlinien gegeben, wonach die Saalkosten ausschließlich aus der Saalwirtschaft gedeckt werden mußten. Der Verkehr im Bürgerverein wickelte sich damals längere Zeit hindurch meist in der sogenannten Schwemme ab.

Schließen wir unsere Rückschau auf Paderborn vor zehn Jahren mit der Feststellung, daß wir 1922 am Weihnachten so ziemlich die gleiche Witterung hatten, wie in diesem Jahre, also „Grüne" Weihnachten und ein „Grünes Neujahr".

Wg.

Aus Nah und Fern

— **Detmold.** Hitler in Lippe. Direkt nach Neujahr unternimmt die NSDAP. für die bevorstehende Landtagswahl in Lippe einen großen Wahlkampffeldzug. Hitler wird diesmal auch in kleinen Orten wie Bösingfeld, Leopoldshöhe, Augustdorf, Hohenhausen, Kalldorf, Lipperode und Schlangen sprechen. Neben Hitler werden folgende Führer in den Wahlkampf eingreifen: Goebbels, Rosenberg, Kerrl, Dr. Frick, Dr. Ley, Minister Klagges, Kaube Bauernführer Meinberg, Landesinsekteur Rust, Gauleiter Dr. Meyer Frank 2 usw., sie alle wollen nach der Ankündigung des „Lippischen Kuriers" eine Wucht von Versammlungen veranstalten, wie sie in Lippe und in ihrer Eigenart weder in ganz Deutschland noch in der ganzen Welt vorher je erlebt wurde .



Das Neueste vom Tage.

Vom Freitag bis 12,15 Uhr.

Regierung de Valera bedroht?

Dublin, 30. Dez. Alle Parteien, die zu der Regierung de Valera in Opposition stehen, erstreben einen Zusammenschluß in eine nationale Partei mit dem Ziele auf Verständigung mit England. Da de Valera keine Parlamentsmehrheit mehr hinter sich hat, hält man den Bestand seines Kabinetts für bedroht. Das Parlament wird im Februar zusammentreten.

Kommunistenputschpläne in Spanien.

Madrid, 30. Dez. Die Polizei ist einer verzweigten linksradikalen Putschvorbereitung auf die Spur gekommen. Es wurden in Barcelona und in anderen Städten Dokumente dazu ermittelt. In Barcelona wurden auch 1000 Bomben und 50 Kilo Dynamit gefunden. Vorgesehen war ein Umsturz, der zugleich mit dem Verkehrsstreik versucht werden sollte. Auch Offiziere und Soldaten sollen beteiligt sein.

Kleine Funkmeldungen

In Amerika hat ein Amokläufer zwei Offiziere und deren Frauen erschossen und eine fünfte Person verletzt. Der Mann wurde verfolgt und schließlich durch 10 Schüsse **niedergestreckt.**

An der **amerikanischen Ostküste** steht ein **Petroleumdampfer in Brand.** Die Mannschaft konnte teils von einem anderen Petroleumdampfer übernommen werden.

Das **amerikanische Parlament** hat die Vorlage nach der die **Philippineninseln** im stillen Ozean in 10 Jahren selbstverständlich werden sollen, **angenommen.**

In den **Vereinigten Staaten** beziffert sich der **Fehlbetrag** des laufenden Etatsjahres bis jetzt auf 4¾ Milliarden Mark.

Wetterbericht.

Während in Mitteleuropa das heitere Frostwetter anhält, ist es in Westeuropa bewölkt. Frankreich und England haben Regenwetter.

Wettervorhersage für Samstag.

Zunächst überwiegend bewölkt, bei südlichen bis südwestlichen Winden ansteigende Temperaturen, Nachtfrost.

Rüsselsheim. Sechstagewoche bei den Opelwerken. Bei der Adam Opel A.-G., Rüsselsheim a. M., wird mit Wirkung vom 1. Januar 1933 unter entsprechender Erhöhung der Gehälter von der fünftägigen zur sechstägigen Arbeitswoche für Angestellte zurückgekehrt.

:!: **Essen.** Festgenommene Heiratsbetrügerin. Eine Heiratsbetrügerin konnte in der Ehefrau Wilhelm Heß aus Rheinhausen in Essen festgenommen und dem Amtsgericht Essen zugeführt werden. Es handelt sich um eine 62jährige Frau, die vor kurzem auch in Duisburg-Hamborn unter gleichen Umständen aufgetreten ist und einen Eisenbahnpensionär um sein Hab und Gut brachte. Auch in diesem Falle verstand es die Heß, dem alten Pensionär glaubhaft zu machen, daß sie in Ewerswinkel bei Münster ein Haus mit 8 Morgen Land, zwei Kühen usw. besitze und einen älteren Herrn, mit dem sie die Ehe eingehen wolle, suche.

(Göttingen. Folgen eines Streites. In Höckelheim im Landkreise Northeim hatte der Gemeindevorsteher E. eine Auseinandersetzung mit dem Händler St., die zu Tätlichkeiten ausartete, und in deren Verlauf E. durch einen Faustschlag eine gefährliche Augenverletzung erlitt, die die Ueberführung des Gemeindevorstehers in die Göttinger Klinik notwendig machte. Wie die Behandlung des Verletzten nunmehr ergeben hat, besteht zwar die Hoffnung, daß es den Aerzten gelingen wird, das Auge zu erhalten, jedoch wird sich eine Schwächung der Sehkraft wohl nicht vermeiden lassen.

Ehedrama in Winsen.

Seine Frau und sich selbst getötet.

In Luhdorf bei Winsen kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten Eddelbüttel, in deren Verlauf der Ehemann seiner Frau in Gegenwart des 5jährigen Sohnes einen Revolverschuß beibrachte. Er richtete die Waffe dann gegen sich selbst und wurde ebenso wie seine Frau durch Kopfschuß schwer verletzt. Als Landjäger erschienen, fanden sie die Eheleute besinnungslos im Schlafzimmer. Beide sind auf dem Transport ins Winsener Krankenhaus gestorben. Sie hinterlassen zwei Kinder im Alter von 5 und 3 Jahren.

In der letzten Zeit soll es zwischen Eddelbüttel und seiner Frau wiederholt zu Auseinandersetzungen gekommen sein, die ihre Ursache in schwieriger Wirtschaftslage zu haben schienen.

Briefkasten

Nr. 100. Da ihr Gesamteinkommen die Minimalgrenze überschreitet, müssen sie Bürgersteuer zahlen. Es steht Ihnen natürlich frei, um eine Freilassung von der Steuer einzukommen.

Literarisches

Die Schlacht über Berlin.

Ein Menetekel! — Von Axel Alexander. Preis 1 RM. — (Verlag „Offene Worte", Berlin W. 35.)

Flieger-Alarm! Gaaaaas! Im Dunkel liegt die Reichshauptstadt. Apparate klingeln. Farbige Lichter zucken auf. Die Stollen der Untergrundbahn, die Keller der Häuser voller Menschen, mit aufgesetzter Gasmaske, — Werden die Nerven standhalten?

Schon surrt es drohend in der Luft. Das russische Großbombengeschwader steht über Berlin. Die Entscheidungsschlacht beginnt! Berlin in Flammen!..... ..

Erschüttert legt man dieses Buch aus der Hand. Nein, das kann nicht sein, so kann das Schicksal nicht mit uns spielen.

Man prüft die Tabellen über die angenommenen Luftflotten der beteiligten Staaten: Rußland, Deutschland, England und Italien. Nichts ist übertrieben. Nichts im Vergleich uzm heutigen Bestand übermäßig groß. Und die politische Situation des Jahres 1945?

Mit dramatischer Wucht schildert der Verfasser diesen Kampf der Luftflotten in einem Zukunftsbild. Packend und abschreckend, besonders für ein Volk, das seiner Wehrhaftigkeit beraubt ist. So ist das spannend geschriebene Buch Fanal Warnung und Forderung zugleich.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn, Geschäfts- und Schriftleitung: Martin Wagner, in Paderborn.

---

treten wollen wir, wo in ergreifender Erhabenheit das Opfer vollbracht ist, im innersten Erleben zum Gotteskind in der Krippe. Kommunion und Meßfeier gehören zusammen. In der Christnacht sind sie Vollendung. „Mein Herz will ich Dir schenken und alles was ich hab'."

Der Abt teilte an 50 Laienbrüder und an 90 Klosterschüler die hl. Kommunion aus, unterdessen wurde dem Volke von vier Priestern die hl. Hostie gereicht. Heller Weihnachtsjubel soll in aller Menschen Herzen nachklingen, auf daß viel Licht hineingesandt werde in die dunklen Wirrnisse unserer Tage, das sei der Wunsch des Berichterstatters zum Schluß der Feierstunde an alle Hörer und Hörerinnen.

Ludwig Devrient.

Erinnerung an einen großen Schauspieler.

Wenn man eines längst verstorbenen großen Bühnenkünstlers gedenkt, wird man unbedingt Schillers Wort von dem Mimen, dem die Nachwelt keine Kränze flicht, erwähnen. Wir Nachlebenden wissen denn auch von Ludwig Devrient, dessen Todestag sich am 30. Dezember zum hundertsten Male jährt, nur, daß ihn seine Zeitgenossen für den größten aller deutschen Schauspieler gehalten haben. Er war in der Tragödie und in der Komödie gleich groß, aber auch das Gemütlich-Humoristische gelang ihm ausgezeichnet. Er war der größte Shakespeare-Darsteller seiner Zeit, der beste Franz Moor („Räuber"), der beste Mohr im „Fiesco".

Ludwig Devrient, der 1784 zu Berlin geboren wurde, war mit den vielen anderen Schauspielern seines Namens, die es gab (Eduard, Emil, Karl August, Otto Devrient), nur entfernt verwandt. Er war ursprünglich Kaufmann und schloß sich dann einer wandernden Schauspielertruppe an, mit der er in sächsischen Städten auftrat. Sein erstes festes Engagement fand er in Dessau. Als ihn 1809 drückende Schulden zur Flucht nötigten, ging er nach Breslau, wo ihn Iffland für die Berliner Bühne gewann. In Berlin wurde er der gefeierte Liebling des Publikums. Eine wüste Lebensweise und der übermäßige Genuß alkoholischer Getränke, dem er sich im Verkehr mit gleichgesinnten Freunden, wie E. T. A. Hoffmann und anderen, vornehmlich in dem altbekannten Berliner Weinkeller von Lutter und Wegner hingab, zerrütteten vorzeitig seinen Körper, so daß er schon als 48jähriger starb.

Kenner kaufen Thams & Garfs-Kaffee!



-auch Weinbrand, Rum u. Wein kauf im Tha-Ga-Laden ein!

Unser Sylvester-Angebot

Sonderpreise nur bis 31. Dezember

1/1 **Flasche Tafel-Rotwein** f. Glühw., o. Gl. **75** ₰
1/1 **Flasche Tarragona Ia** o. Gl. . . . . **75** ₰
1/1 **Flasche Insel Samos** o. Gl. . . . . **95** ₰
1/1 **Flasche Apfelwein** o. Gl . . . . . **30** ₰
1/1 **Flasche Münsterländer Korn** o. Gl. **175** ₰
1/2 **Flasche Weinbrand**-Verschn., o. Gl . **170** ₰
1/2 **Flasche Jamaica-Rum**-Verschn., o. Gl. **225** ₰

Sie erhalten auch **Weine** und **Spirituosen**

Doppelter Rabatt = 10 %

Thams & Garfs - Paderborn

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
Paderborn.

Sonntag, d. 1. Jan., nachm. 3,30 Uhr,
Weihnachtsfeier
im Hansaheim an der Geroldstraße. Die Herren Ehrenmitglieder, aktiven und inaktiven Mitglieder werden mit ihren Familienangehörigen, besonders den Kindern, hierzu freundl. eingeladen.

Der Vorstand.

Suche zu kaufen drei schwere
Arbeits-Pferde
ein bösartiges oder Hengst wird mit gekauft.

Wilhelm Müller
Fuhrgeschäft
Marsfeldendorf

Residenz-Theater
Paderborn

Zum neuen Jahre
bringen wir den Ufa-Spitzenfilm, die neue große Albers-Premiere.

Hans Albers
in
Der weiße Dämon

So faszinierend, draufgängerisch und herzgewinnend sah man diesen großen Schauspieler noch nie. Er stürzt sich in die tollsten Gefahren, schlägt sich mit gefährlichen Gegnern herum, fürchtet Tod und Teufel nicht und reißt alle, alle zur restlosen Begeisterung hin.

„Der weiße Dämon" — der abenteuerlichste Film, den Sie seit langem gesehen haben!!

Dazu ein
gutgewähltes Beiprogramm
Neueste Ufa-Tonwoche

Gloria-Tonlichtspiele
Paderborn
Bürgerverein

Neujahrs-Festprogramm

Liane Haid
Gustav Fröhlich
in der entzückenden Tonfilmoperette nach der Musik von Robert Stolz:
Ich will nicht wissen, wer du bist!

mit **Szöke Szakall, Adele Sandrock.**

Ueber 60000 Besucher sahen diese schöne Operette im Uraufführungstheater in Berlin.

Die Fachpresse schreibt: Es wurde ein großer rauschender Erfolg. Das Publikum stand im Atrium wie eine Mauer und klatschte sich die Hände wund. Ein Beifallssturm, wie man ihn selten oder nie erlebte!

Ein ganz erstkl. Beiprogramm
Neueste Ufa-Tonwoche

Das Programm empfiehlt sich von selbst!

Lichtspiel-Palast
Paderborn

Nach den **Riesenerfolgen** in Köln, Düsseldorf, Dortmund, Bielefeld, nunmehr in Paderborn

Paul Hörbiger
Fritz Kampers
Paul Heidemann
in dem **größten Schlager der Gegenwart**

3 von der Kavallerie
(Ulanen auf Liebespfaden)

Es wirken ferner mit:
Hugo Fischer-Köppe, Hilde Hildebrand, Senta Söneland, Else Elster, Julius Falkenstein, Anton Pointner, Albert Paulig, Leo Peukert

Kommen, sehen, hören und staunen!

Der zweite Großtonfilm
Radio-Polizei-Patrouille

Ein unerhört spannender Kriminalfilm!
Atemraubende Kämpfe!

Wochenschau

Eine gute Flasche zu Silvester!

Südwein

Rotwein Walporzheimer	1/1 Fl.	0.60
Rotwein 1928er Montagne rot	1/1 Flasche	1.00
Rotwein 1928er, San Antonio	1/1 Flasche	1.20
Tarragona Original sehr fein	1/1 Flasche	0.85
Tarragona Orig. Ventosa feiner Alter	1/1 Flasche	1.20
Samos-Insel Original, leicht rot	1/1 Flasche	1.00
Samos-Insel Original, goldig süß	1/1 Flasche	1.50
Malaga-Original superior, Golden	1/1 Flasche	1.15
Malaga-Lagrimas Vinicola	1/1 Flasche	1.50
Portwein Alter San Ramon	1/1 Flasche	1.50
Lacrima-Christi sehr fein	1/1 Flasche	1.70
Muskateller extra superior	1/1 Flasche	1.00
Muskatwein Alter Spanischer	1/1 Flasche	1.40
Tokajer echter, 1920er Auslese	1/1 Flasche	3.00
Wermut-Wein	1/1 Flasche	0.60
Obstsekt, Extra mit Steuer	1/1 Flasche	1.45

Mosel- u. Rheinwein

Gaubickelheimer 1931er	1/1 Flasche	0.60
Wincheringer Kleinberg, 1931er	1/1 Flasche	0.7[illegible]
Zeltinger Riesling 1931er	1/1 Flasche	0.75
Eltviller-Mönchanach 19[illegible]er, echt. Korkbrand	1/1 Fl	1.00
Eltviller-Taubenberg 19[illegible]er, echt. Korkbrand	1/1 Fl.	1.20

Spirituosen

Wacholder 32%	1 Liter	2 20
Münsterländer-Korn Dieckhoff, 32%	1 Liter	2.40
Dieckhoff-Doppelkorn Sherry, 38%	Liter	3.70
Steinhäger echter	Krug 5.00 5.40	5 65
Weinbrand echter Korkbrand	1/1 Flasche	4.00
Weinbrand echter Korkbrand	1/2 Flasche	2.20
Weinbrand 38% Qualitätsmarke	1/1 Flasche	3.00
Weinbrand 38% Qualitätsmarke	1/2 Flasche	1.60
Weinbrand-Verschnitt 38%	1/1 Flasche	3.20
Weinbrand-Verschnitt 38%	1/1 Flasche	2.55
Jamaika-Rum-Verschnitt, 40%	1/1 Flasche	3.50
Jamaika-Rum-Verschnitt, 40%	1/1 Flasche	2.85
Jamaika-Rum-Verschnitt, 40%	1/2 Flasche	1.50
Jamaika-Rum-Verschnitt Pott-Polar	1/1 Flasche	3 75
Punsch, Burgunder 40%	1/1 Flasche	3.50
Arrac-Batavia-Verschnitt 40%	1/1 Flasche	3.75
Arrac-Batavia-Verschnitt 40%	1/2 Flasche	2.00
Arrac-Batavia-Verschnitt Pott-Polar	1/1 Flasche	4.0[illegible]

Feine Liköre
in verschiedenen Sorten
1/1 Flasche **3.50** 1/2 Flasche **2.10**

Jos. Montag
Telefon 2135 **Paderborn** Kilianstr. 13

Bitte ausschneiden!

Hotel Luisenhof

Silvester-Feier 1932

Verstärkte Musikkapelle
Ia gepflegte Getränke
Anerkannt gute Küche
Tischbestellungen erbeten

Aug. Büxe Telefon 2189

Für die Silvesterfeier
im Hause empfehle:

Weine vom Faß:

Muskatwein	1 Ltr.	0 95 Mk.
Tarragona	1 „	0 95 „
Insel Samos	1 „	1.25 „
Duro Portwein	1 „	1,75 „
Cadiz Sherry	1 „	1 75 „

Flaschenweine:

Tarragona	1/1 Flasche	0,85 Mk.
Samos	„ „	0,95 „
Malaga	„ „	1,15 „
Wermuthwein	„ „	0,60 „
Rotwein	„ „	0.60 „
Mose weine	„ „	0.70 „an
Rheinweine	„ „	0,65 „
Obstsekte	„ „	1,45 „

Spirituosen

Westfälischer Korn	1 Ltr.	2,30 Mk.
Wacholder	1 „	2 40 „
chSchlite Steinhäger, Genever		
Doornkaat	1 Ltr. Krug	4.50 Mk
Weinbrand-Versch.	1/1 Fl	2 65 Mk
Weinbrand	„ „	3,50 „
Rum-Verschnitt	„ „	2 85 „
Rum Verschnitt I	„ „	3,50 „
Arrac-Verschnitt	„ „	3,75 „
Dän. Aquavit	„ „	3 50 „
Schwedenpunsch	„ „	3,50 „

Liköre

Einheitsflasche	1/1 Fl.	3,30 Mk.
Kantorowicz-Liköre	„	4,30 „

Bowlen-Früchte

Erdbeeren	2-Pfd.-Dose	1,10 Mk
Ostfrüchte	„	1, 0 „
Ananas	„	1,25 „
Ananas	½-Pfd.-Dose	0.45 „
Ananas	1-Pfd.-Dose	0 85 „
Heringssalat	Pfd.	0 70 Mk.
Fleischsalat	„	1,00 „
Mayonnaise	Pfd.	0,70—1,00 Mk.

Westfälisches Kaufhaus
Paderborn Telefon 2792

Zu Silvester empfehlen wir:

Jamaika Rum-Verschnitt
1/1 Fl. inkl. **2.80**, 1/2 Fl. **1.55**

Batavia-Arrak-Verschnitt
Weinbrand von Scharlachberg, Asbach, Dujardin
Weinbrand-Verschnitt 1/1 Fl. inkl. **2.50**, 1/2 Fl. **1.45**
Weinbrand, rein . . . 1/1 Fl. inkl. **3.40**, 1/2 Fl. **1.85**
Steinhäger von Schlichte, König und Tasche
1/1 Liter von **4.25** an, 1/2 Liter von **2.50** an
Münsterländer, feiner alter . . . . . Liter **2.40**
Wacholder, feiner alter . . . . . Liter **2.40**

Rotwein
vorzüglich zu **Glühwein,** 1/1 Fl. inkl. **0.95**

Tarragona, prima Qualität . . . . 1/1 Fl. inkl. **1.00**
Samos, prima Qualität . . . . . 1/1 Fl. inkl. **1.25**
Malaga, prima Qualität . . . . . 1/1 Fl. inkl. **1.50**
Wermutwein . . . . . 1/1 Fl. inkl. **0.75**
Wermutwein, offen vom Faß . . . . Liter **0.75**
Apfelwein . . . . . Liter **0.40**

Punsch-Extrakte
Burgunder, Rum, Schlummer von Selner und Bansi billigst
Liköre in großer Auswahl
Schaumburger Gold, extra trocken feinster Beerensekt . . . . . 1/1 Fl. **2.25**
Bacharacher Riesling-Most „Die flüssige Traube" naturrein (alkoholfrei) . . . . . 1/1 Fl. i kl. **1.50**
Apfelsaft . . . . . 1/1 Fl. o. Gl. **0.70**
Tafelwasser . . . . . o. Gl. **0.15**

Glücksfiguren zum Bleigießen

W. Bergmann Nachf.
Grünewald & Beerman
Paderborn, Westernstr. 13, Ruf 2465, Lieferung frei Haus

Hauptgewinn
100000 RM
der 4. Klasse Preuß.-Südd. Klassenlotterie. Kauflose für neue Spieler, 1/8 20 RM, 1/4 40 RM usw.

Winterhilfelose 1 u. 2 RM. Wohlfahrtslose 50 Pf.

Thorbeck
Staatl. Lotterie-Einnahme
Paderborn, Fürstenbergstraße 20

Wer verkauft
Wohn- od. Geschäftsh. Villa, Landwirtschaft, Bauhof, Bau- u. Kiesgelände Sof. Angeb. an K. Lahmeyer, Bremen, Elsasser r. 152

Empfehle zu den Festtagen:
Steinhäger
Alten Korn
Wacholder
Weinbrand
Weinbrandverschnitt
Rum
Div. Liköre und Weine
Zigarren
in Geschenkpackungen
Tabake
sowie sämtl. Artikel zum **Backen** in bekannter guter und preiswerter Beschaffenheit
stets frisch gerösteter Kaffee

L. Dröge
Paderborn, Borchener Str. 1



Ingenieurschule Bauschule staatl. anerk. v. L. **Lemgo**
Hoch- u. Tiefbau, Architektur, Eisenbetonbau, Maschinenbau
Maschinen-, Auto-, Brückenbau, Elektrotechnik, Betriebstechnik
Lippe-Detmold
Gegründet 1921 — Programm anfordern

Heimarbeit
auch für Frauen durch
Ifiag-Verlag, Berlin WS 68 He.

Wünschen auch Sie ein **Darlehn?**
Verlangen Sie bitte diskreten Besuch.

Gefl. Offerten unt. Nr. 974 an die Gesch. des Pad. Anz.

Garantiert reiner hiesiger
Bienen-Blüten-Schleuder-Honig
1 Pfund 1 RM
Jos. Montag
Paderborn
Kilianstr. 13, Tel. 2135

Hirschkalb Wildschwein
im Anschnitt. **Ragout 35** Pfg.
Braten von **60** Pfg. an
Reh, Waldhasen
auch zerlegt, billigst
Westfälisches Kaufhaus

Strebsame können **Geld verdienen** durch Übernahme einer Maschinen-Strickerei auch als Nebenberuf. Wohnort gleichgültig. Keine Vorkenntnisse u. besonderen Räume nötig. Fertige Arbeit wird abgenommen u. durch uns verkauft. Ausführl. Auskunft ostenlos u. unverbindlich.
Gustav Nissen & Co., gegr. 1883, Hamburg, Mercurstraße 1.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Neuhaus Band 21 Blatt 425 auf den Namen des Kaufmanns Wilhelm Lake von Paderborn und des Landwirts Adolf Raschke zu Bad Lippspringe als Eigentümer je zur Hälfte eingetragenen im Aushange des Gerichts und den Gemeindetafeln Sennelager und Neuhaus näher bezeichneten Grundstücke (Hotel Sennelager Bielefelderstraße 181b mit Grundstücken) am 19. Januar 1933, 10 Uhr an der Gerichtsstelle, Michaelstraße, Zimmer No 18 öffentlich meistbietend versteigert werden.

Amtsgericht Paderborn

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Paderborn Band 36 Blatt 187 auf den Namen der Brüder Paul und Josef Hecker zu Paderborn als Miteigentümer zu je ½ eingetragenen, im Ausbange an der Gerichtstafel näher bezeichneten Grundstücke (Wohnhaus Königstraße 52 mit Hinterhäude, Hofraum und Hausgarten) am 9. Januar 1933, 10 Uhr an der Gerichtsstelle, Michaelstraße, Zimmer Nr. 18 öffentlich meistbietend versteigert werden.

Amtsgericht Paderborn.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Paderborn Band 69 Blatt 1835 auf den Namen der Witwe Hotelbesitzer Hermann Löffelmann, Klementine geb. Kaufmann und des Rechtsanwalts Hermann Löffelmann beide zu Paderborn als Miteigentümer zu gleichen Anteilen eingetragenen, im Aushange des Gerichts näher beschriebenen Grundstücke (Wohnhaus Kötterhagen 19 und Hotel Kampstraße 17, am 18. Januar 1933, 10 Uhr an der Gerichtsstelle, Michaelstraße, Zimmer Nr. 18 öffentlich meistbietend versteigert werden.

Amtsgericht Paderborn.

Viel Glück
im neuen Jahre

wünscht man seinen Bekannten durch die
Neujahrs-Glückwunschseite
des Paderborner Anzeigers, die in der Neujahrsausgabe erscheint. Wir erbitten Ihre Bestellung – auch telefonisch unter 3212 spätestens bis zum 31. Dezember, morgens 10 Uhr

Geschäftsstelle des Paderborner Anzeigers
Paderborn Bahnhofstr. 13



Nur der selbständige Fleischermeister
bietet Ihnen die Garantie für erstklassige frische Qualität
Er leistet mehr!
Bevorzugen Sie ihn bei Ihren Festeinkäufen!

gute Flasche
ilvester!
Südwein
eimer . . . 1/1 Fl. 0.60
1928er Montagne . . . 1/1 Flasche 1.00
nAntonio, 1/1 Flasche 1.20
na Original . . . 1/1 Flasche 0.85
na Orig. Ventosa er . . 1/1 Flasche 1.20
sel Original, . . . 1/1 Flasche 1.00
sel Original, . . . 1/1 Flasche 1.50
Original Golden, 1/1 Flasche 1.15
Lagrimas . . . 1/1 Flasche 1.50
Ramon, 1/1 Flasche 1.50
-Christi . . . 1/1 Flasche 1.70
ler rior . 1/1 Flasche 1.00
ein ischer . 1/1 Flasche 1.40
echter, siese . 1/1 Flasche 3.00
Wein 1/1 Flasche 0.60
Extra . . . 1/1 Flasche 1.45
u. Rheinwein
elheimer . . . 1/1 Flasche 0.60
inger Klein- 31er . 1/1 Flasche 0.7
Riesling . . . 1/1 Flasche 0.75
Mönchanach l.Korkbrand, 1/1 Fl 1.00
Taubenberg l.Korkbrand, 1/1 Fl. 1.20
rituosen
er . . . . . 1 Liter 2 20
änder-Korn 32% . . 1 Liter 2.40
f-Doppelkorn % . . . . . Liter 3.70
er Krug 5.00 5.40 5 65
nd kbrand, 1/1 Flasche 4.00
nd kbrand, 1/2 Flasche 2.20
nd 38% arke . 1/1 Flasche 3.00
nd 38% arke . 1/2 Flasche 1.60
nd-Verschnitt . . . 1/1 Flasche 3.20
nd-Verschnitt . . . 1/1 Flasche 2.55
Rum- 40% . 1/1 Flasche 3.50
Rum- 40% . 1/1 Flasche 2.85
Rum- 40% . 1/2 Flasche 1.50
Rum-Verschnitt . . . 1/1 Flasche 3 75
urgunder . . . 1/1 Flasche 3.50
tavia-Verschnitt . . . 1/1 Flasche 3.75
tavia-Verschnitt . . . 1/2 Flasche 2.10
tavia-Verschnitt . . . 1/1 Flasche 4.0
Bitte ausschneiden!
e Liköre
chiedenen Sorten
.50 1/2 Flasche 2.10
Montag
derborn Kilianstr. 13
Lemgo
ntie für Qualität
steinkäufen!
tt!
ister

Die Deutsche Reichsbahn.

Verbesserungen bei der Reichsbahn.

Umfangreiche Arbeiten am Gleiskörper der großen Strecken.

Seit geraumer Zeit ist die Reichsbahn darauf bedacht, ihre Schnelligkeit zu erhöhen, um gegenüber allen Neuerscheinungen auf dem Gebiete des Verkehrs, unter denen vor allem der Kraftwagen eine große Rolle spielt, konkurrenzfähig zu bleiben. Dazu sind nicht nur Neukonstruktionen der Fahrzeuge erforderlich, wie der unlängst erfolgreich eingeführte „Fliegende Hamburger" eines darstellt, vielmehr ist es mit in erster Linie notwendig, dem Gleiskörper die entsprechende gesicherte Stabilität zu verleihen, damit er imstande ist, einen gesteigerten Verkehr aufzunehmen.

Aus diesem Grunde werden seit Jahr und Tag an den großen Durchgangsstrecken, u. a. auf den Linien von Hannover nach Berlin, Köln, Bremen, Hamburg, Göttingen usw., umfangreiche Arbeiten vorgenommen, die angesichts der vermehrten Schnelligkeit der Züge dem vorgenannten Zwecke dienen und auf Veranlassung der Hauptverwaltung der Reichsbahn nach und nach im ganzen Reiche zur Durchführung gelangen. Im Bereich der Reichsbahndirektion Hannover sind diese Arbeiten im wesentlichen vollendet, abgesehen von den Strecken, die infolge der Auflösung der Magdeburger Direktion erst vor einiger Zeit hinzugekommen sind.

Eine der wichtigsten Maßnahmen ging dahin, die nebeneinanderlaufenden Gleispaare weiter als bisher auseinander zu bringen.

Der Abstand von einer Gleisachse zur anderen, also von dem Mittelpunkt des einen Gleispaares zu dem des Nachbarpaares, betrug bisher 3,50 bis 3,60 Meter. Jetzt wird er durchgehends auf eine Entfernung von 4 Meter erhöht, also um 40 bis 50 Zentimeter erweitert. Damit wird erreicht, daß die ungeheure Kraft des Luftzuges, der sich bei der Begegnung zweier schnellfahrender Züge naturgemäß entwickelt, eine Verringerung erfährt. Wie umfangreich diese Erneuerungsarbeiten sind, wird ohne weiteres klar, wenn man bedenkt, daß allein die Strecke Hannover nach Berlin rund 260 Kilometer und die Strecke Hannover nach Köln gar rund 360 Kilometer mißt.

Auf gewisse Schwierigkeiten stieß die Durchführung dieser Arbeiten bei den festen Brücken, die namentlich auf den nach Norden führenden Strecken in größerer Zahl vorhanden sind. Wo es sich um neuere Bauten dieser Art handelt, würde eine entsprechende Verbreiterung Mittel verschlingen, wie sie heutzutage nicht aufzubringen sind. Aus diesem Grunde wird hier die bisherige Gleisentfernung beibehalten. Bei den ohnehin mit der Zeit zu ersetzenden älteren Brücken kommt selbstverständlich die neue Bauweise in Anwendung.

Eine besondere Rolle spielen ferner die Kurven, die im Vergleich zu dem bisherigen Zustand gleichfalls eine nicht unwesentliche Veränderung erfahren haben bzw. erfahren werden. Die Uebergänge von der geraden zur gerundeten Strecke mußten verlängert werden, während daneben das Außengleis im Vergleich zu dem innen liegenden Gleis eine bis zu 9 Zentimeter betragende Ueberhöhung erfuhr. Selbstverständlich ergaben sich auch hierdurch an zahlreichen Stellen umfangreiche Gleiserneuerungen. Dasselbe gilt von den Weichen, die im Vergleich zu den früher im Gebrauch befindlichen eine Neukonstruktion und damit eine Verbesserung erfahren haben.

Eine wesentliche weitere Neuerung im Oberbau der Gleisanlagen bildet sodann noch die Errichtung zahlreicher Pfosten zwischen den Gleispaaren, die im allgemeinen in 100 Meter Entfernung voneinander, an den Kurven aber etwa alle 25 Meter aufgestellt wurden. Sie weisen die sogenannten Gleisfixpunkte auf, die dem Eisenbahntechniker nach der Höhenlage sowohl wie nach der seitlichen Richtung jederzeit eine sichere Kontrolle des Gleiskörpers ermöglichen, so daß jede etwaige Verlagerung, die eine Neuschotterung bedingt, ohne weiteres festgestellt werden kann. Diese Schienenpfosten, die zweifellos schon vielen Reisenden aufgefallen sind, sieht man im ganzen Bezirk der Reichsbahndirektion Hannover, auf der Bremer Strecke z. B. bis zum neuen Lloydhafen bei Bremerhaven.

Bei all diesen beschleunigt ausgeführten Erneuerungs- und Verbesserungsarbeiten ist eine grundlegende Durchschnittsgeschwindigkeit von 120 Stundenkilometer ins Auge gefaßt, die bisher lediglich von dem „Fliegenden Hamburger" erzielt wird. Auch die Maschinen unserer D-Züge vermögen durchaus die Geschwindigkeit von 120 Kilometer zu entwickeln, doch steht die Zugschnelligkeit im Durchschnitt noch bei etwa 80 Kilometer. Die Steigerung der Geschwindigkeit bezieht sich keineswegs nur auf die weiten Hauptstrecken, vielmehr besteht die teilweise bereits verwirklichte Absicht, auch den Nebenlinien ein schnelleres Fahrtempo zu geben.

Die Deutsche Reichsbahn 1932.

Erhebliches Absinken der Einnahmen.

Das Amtliche Nachrichtenblatt der Deutschen Reichsbahngesellschaft veröffentlicht einen vorläufigen Jahresrückblick über die Ergebnisse der Deutschen Reichsbahn im Jahre 1932. Danach werden die Einnahmen im Jahre 1932 (gegenüber dem Höchststand von 1929 mit 5354 Millionen Mark) voraussichtlich auf der Höhe von rund 2850 Millionen liegen und damit auf einem nicht vorhergesehenen Tiefstand anlangen. Von dem gesamten Einnahmerückgang entfallen auf den Verkehrsrückgang und den Wettbewerb etwa 35 Prozent und auf den Ausfall durch Tarifermäßigungen etwa 12 Prozent. Die Schätzung der Personalausgaben für 1932 ergibt einen um 820 Millionen Mark oder 28 Prozent geringeren Betrag als im Jahre 1929. Dieses Ergebnis ist nicht nur auf die Senkung der Gehälter, Löhne und Sozialausgaben, sondern auch auf die des Personalbestandes zurückzuführen. Dieser wird von 713 000 Köpfen in 1929 auf voraussichtlich rund 604 000 Köpfe in 1932 vermindert werden.

Auf Wunsch des Reichs führte die Reichsbahn ein zusätzliches Arbeitsbeschaffungsprogramm aus der Reichsbahnanleihe 1931 im Gesamtbetrage von 257 Millionen durch. Herbst 1932 hatte sie ein weiteres Arbeitsbeschaffungsprogramm in Höhe von rund 180 Millionen herausgegeben. Darüber hinaus hat sie noch für weitere 100 Millionen Mark Arbeitsaufträge vorgesehen. Trotz aller Bemühungen der Reichsbahn werden die Ausgaben der Betriebsrechnung 1932 sich voraussichtlich von 4500 Millionen Mark auf nur rund 3000 Millionen Mark, also um rund 1500 Millionen Mark oder 33 Prozent gegenüber 1929 vermindern lassen. So wird die Gewinn- und Verlustrechnung voraussichtlich mit einem nicht unerheblichen Fehlbetrag abschließen müssen. Die Reichsbahn rechnet weiter mit einem Eingang von etwa 180 Millionen Mark aus den Steuergutscheinen und wird damit ein zusätzliches Arbeitsbeschaffungsprogramm aufbauen und schon jetzt mittels Wechsels finanzieren.

Insgesamt werde die Reichsbahn auch nach Inkrafttreten des Lausanner Abkommens an politischen Lasten (Reparationslast, Beförderungssteuer, politische Personallasten, Mehrkosten aus neuer Grenzziehung) insgesamt 501 Millionen zu tragen haben, also etwa 17,6 Prozent der voraussichtlichen Betriebseinnahmen von 1932. Abschließend wird noch betont: Wirtschaft und Verkehr sind in Deutschland zur Zeit auf den Stand von 1890 bis 1900 zurückgeworfen worden. Es wird jahrelanger Arbeit bedürfen, diesen Rückschritt wieder aufzuholen. Auch wenn die Wirtschaft, wie zu erhoffen ist, wieder ansteigen sollte, wird die Finanzlage der Reichsbahn nach wie vor sehr ernst bleiben.

Vorstandssitzung des Reichsstädtebundes

Die Forderungen zur Wohlfahrtshilfe und Arbeitsbeschaffung.

Der Gesamtvorstand des Reichsstädtebundes trat in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Es wurde hervorgehoben, daß die Notlage der kreisangehörigen Klein- und Mittelstädte in großen Teilen Preußens besonders dadurch verschärft werde, daß die Bezirksfürsorgeverbände (Landkreise) die gesetzlichen Erstattungen der Fürsorgekosten an die Gemeinden vielfach nicht mehr leisten könnten, so daß bei den Städten die Aufrechterhaltung der öffentlichen Fürsorge ernstlich in Frage gestellt sei. Der Vorstand erhob daher erneut die Forderung nach einer direkten Beteiligung der kreisangehörigen Städte an der Wohlfahrtshilfe des Reiches, da nur so die Auszahlungen der Unterstützungen an die Wohlfahrtserwerbslosen einigermaßen sichergestellt werden könnten. Dringlichste Aufgabe der Reichsregierung bleibe aber die seit langem geforderte organisatorische Vereinheitlichung der Arbeitslosenhilfe in der Hand der Gemeinden und zweitens ihre selbständige Finanzierung, um die Gemeinden von den unerträglichen Ausgaben für die Wohlfahrtserwerbslosen endgültig zu entlasten.

Die Klein- und Mittelstädte seien durchaus bereit, positiv an der Lösung des Problems der Arbeitsbeschaffung mitzuwirken. Sie seien aber nicht mehr in der Lage, im Rahmen der kommenden Arbeitsbeschaffung weitere Lasten aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Auf die Dauer sei es untragbar, den Gemeinden eine neue Verschuldung aufzuerlegen, die weitere dauernde Zins- und Tilgungslasten mit sich bringe. Im übrigen könnten im Rahmen der kommunalen Arbeitsbeschaffung nur solche Arbeiten in Frage kommen, die notwendig und volkswirtschaftlich wertvoll sind. Angesichts der großen Notlage im Handwerk und im Hinblick auf die noch der Ausführung harrenden Arbeiten müßten unverzüglich weitere Reichszuschüsse von etwa 200 Millionen Mark für Hausreparaturen, Wohnungsaufteilungen und Umwandlung von gewerblichen Räumen in Wohnräume zur Verfügung gestellt werden. Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in den kleinen Städten habe der Reichsstädtebund beantragt, den Mindestbetrag für Reparaturen, auf die Zuschüsse gewährt werden, von 250 Mark auf 100 Mark herabzusetzen.

Wiedereröffnung des Landeskirchentages.

Zusammentritt am 10. Januar.

Der dritte ordentliche Landeskirchentag der Hannoverschen Landeskirche, der sich am 26. November nach einer Reihe von Sitzungen vertagte, wird am 10. Januar, 9 Uhr vormittags, im Ständehause von neuem eröffnet. Bis dahin werden die inzwischen abgehaltenen Kommissionsberatungen soweit beendet, daß nunmehr die einzelnen Anträge und Vorlagen zur endgültigen Entscheidung kommen. Es darf angenommen werden, daß die Tagung die Woche, in der sie beginnt, in Anspruch nehmen wird.

Wachsende Spargelder.

Dem alten, aber noch nicht ganz veralteten Sprichwort zufolge ist jene Frau die beste, von der man am wenigsten spricht. Der Vergleich ist vielleicht etwas kühn, — aber es ist heutzutage wirklich ein Vorzug, wenn man von einem großen Geldinstitut möglichst wenig „spricht" oder „munkelt". Denn was gesprochen wurde, war fast immer etwas sehr Unerfreuliches. Das größte Geldinstitut, die größte „Kreditmacht" in Deutschland sind heute aber immer noch die Sparkassen. Von ihnen „spricht" man erfreulich wenig, obwohl sie allein über soviel Gelder verfügen, wie in den Bilanzberichten von allen deutschen Großbanken zusammen ausgewiesen werden.

Allmonatlich berichten die Sparkassen über den Stand der Einzahlungen, Auszahlungen und Zinsgutschriften: das geschieht in ein paar kurzen Zeilen, knapp, doch klar. Das ist aber auch notwendig, denn der kleine Sparer soll sich nicht erst durch einen Wust von Ziffern und Zahlen hindurchwühlen müssen, um zu erkennen, wie es mit dem Institut steht, dem er sein Geld anvertraut hat. Allzuviele Zahlen und Ziffern machen heutzutage aber schnell — mißtrauisch, wenn es sich dabei um Geld handelt!

Einen Augenblick schweift, wenn man jetzt den günstigen Novemberbericht der Sparkassen liest, die Erinnerung zurück in jene trübe Sommerzeit des Vorjahres, als — aus Gründen, mit denen die Sparkassen nicht das geringste zu tun hatten — der große langdauernde Sturm auf diese Kassen erfolgte; rund 1,2 Milliarden haben sie damals binnen vier Monaten mehr auszahlen müssen, als ihnen an Einlagegeldern zuflossen. Bis zum November zogen sich die Ausläufer dieser Panik hin, — aber dann was das letzte Mißtrauen überwunden. Wenn trotzdem bis in den September d. Js. die Auszahlungsziffer höher war als die der Einlagen, so hatte dies rein wirtschaftliche Gründe: Einkommensschwund, Vermögensverlust, Arbeitslosigkeit fraßen gierig an den ersparten Geldern. Rund 1800 Millionen beträgt für die Zeit vom Mai 1931 bis zum September 1932 der Auszahlungsüberschuß, und es ist keine Lobeshymne für die — Großstädte, daß hier das Maß der Abhebungen weit hinausging über den Durchschnitt, und daß z. B. der Auszahlungsüberschuß in Berlin mit 130 Millionen gerade so groß war wie der von ganz Bayern! Wie denn überhaupt der Sturm auf die Sparkassen in den Mittel- und Kleinstädten verhältnismäßig viel mildere Formen annahm, noch mehr übrigens in Landesteilen mit vorwiegend agrarischer Wirtschaftsstruktur: am verhältnismäßig vernünftigsten benahm man sich in Niederschlesien.

Immer geringer wurde im Sommer 1932 dieser Auszahlungsüberschuß, und der Juli d. J. bedeutete mit 9.717 Milliarden den Tiefpunkt des Einlagebestandes. Dann aber ging es wieder aufwärts; denn schon der Ausgleich zwischen Einnahmen und Auszahlungen im August und September bedeutete für die Sparkassen einen Fortschritt. Daß dann aber im Oktober ein klarer Überschuß der Einzahlungen über die Auszahlungen erzielt werden konnte, obwohl die letzteren wieder gestiegen waren, greift über die Feststellung einer bloßen Sparkassenbilanz hinaus: denn hieraus kann man — wie überhaupt aus den Berichten der Sparkassen — sich geradezu aufdrängende Rückschlüsse auf die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland ziehen. Bis zum August etwa ging es unverkennbar abwärts, dann, nach einigem Zögern, aber langsam, Schrittlein um Schrittlein vorwärts und ein bißchen aufwärts. Denn das jetzt veröffentlichte Novemberergebnis zeigt wiederum einen klaren Überschuß der Einzahlungen über die Auszahlungen, ein Überschuß, der sich dann noch um den Betrag der Zinsgutschriften weiter steigerte. Auch für den Dezember, dem Weihnachts- und Geschenkmonat, bewegten sich die Abhebungen in durchaus normalen Bahnen.

So konnten die Sparkassen endlich wieder aufatmen, als das Jahr 1932 sich allmählich dem Ende näherte. Es geht wieder aufwärts mit ihnen und zugleich haben sie schon ein Viertel des großen Kredits, den sie bei der Reichsbank 1931 aus Mangel an unmittelbar flüssigen Mitteln aufnehmen mußten, im Laufe des Jahres 1932 zurückgezahlt. Kein Sparer zweifelt mehr an der Sicherheit des Geldes, das er einer deutschen Sparkasse anvertraute. Und diese Sicherheit ist wieder so selbstverständlich, daß man darüber gar nicht mehr spricht. Sie bleibt auch selbstverständlich, wenn man die Sparkassen von allen Experimenten verschont und sie ihre Sachen allein machen läßt. Dann — wird sie gemacht!

Das Aufbauprogramm der DNVP.

Die Reform der Handelspolitik.

Die Deutschnationale Volkspartei fordert seit Jahren, so heißt es in einer Veröffentlichung der auf der letzten

Enttäuschte Hoffnungen.

Eine Betrachtung des deutschen Handwerks an der Jahreswende.

Das Jahr 1932 war für das deutsche Handwerk ein Jahr großer Enttäuschungen. Seine wirtschaftliche Lage verschlechterte sich von Monat zu Monat. Ausreichende Beschäftigung fehlte in allen Zweigen. Die wenigen Aufträge, die noch vorhanden waren, wurden dem Handwerk durch die sich immer mehr breitmachende Schwarzarbeit streitig gemacht. Selbst das Weihnachtsgeschäft, auf das sich alle Hoffnungen setzten, entsprach nicht den Erwartungen. Dazu nahm das Borgunwesen weiter überhand. Es wäre für das Handwerk eine aufrichtige Neujahrsfreude, wenn endlich einmal die Käuferschaft sich bemühte, ihre Rückstände zu bezahlen.

Die große Notlage im Handwerk erheischt besondere Maßnahmen. So fordern der Reichsverband des deutschen Handwerks und der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag die

Einschränkung der Gewerbefreiheit.

Dies Verlangen des Handwerks geht letzten Endes von der Erkenntnis aus, daß sich die Ablösung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems durch eine berufsständisch geordnete Individualwirtschaft nicht länger mehr aufhalten läßt, eine Individualwirtschaft, die die Erhaltung der Einzelpersönlichkeit verbürgt, der Freiheit des einzelnen aber auch durch die Einordnung in einen Gemeinschaftszusammenhang notwendige Grenzen zieht.

Was das Handwerk in erster Linie braucht, ist Arbeit.

Die Reichsregierung Papen hat durch die Bereitstellung eines Sonderbetrages von 50 Millionen Mark für die Vornahme von Althausreparaturen eine recht günstige Teilbelebung der Wirtschaft erreicht. Dieser Weg sollte mit aller Energie weiter beschritten werden.

Seit Jahren verlangt das Handwerk die Mitwirkung eines Vertrauensmannes der mittelständischen Wirtschaft an entscheidender Stelle. Auch das Jahr 1932 brachte dieser Forderung keine Erfüllung. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat daher erneut die Forderung nach Errichtung eines besonderen

Reichsministeriums für den gewerblichen Mittelstand

erhoben. Ihre Verwirklichung wird dem Handwerk wieder neuen Mut und neue Hoffnung geben können.



Der russisch-polnische Nichtangriffspakt unterzeichnet.

Im polnischen Außenministerium in Warschau wurde jetzt durch den polnischen Außenminister Beck (rechts) und den russischen Delegierten Orsejenko (neben ihm) der russisch-polnische Nichtangriffspakt unterzeichnet, dessen politische Bedeutung auch für Deutschland bedeutsam ist.

Vorstandssitzung der DNVP angenommenen Richtlinien für die Behebung der deutschen Not, einen Kurswechsel unserer Handelspolitik, die eine grundsätzlichen Umstellung bedarf. Nach dem Raub seines Auslandsvermögens ist Deutschland gezwungen, unter allen Umständen aus seinem Außenhandel einen Ausfuhrüberschuß herauszuwirtschaften, um seine gewaltigen Außenschulden (zurzeit noch über 20 Milliarden) abzahlen zu können. Die durch die deutsche Ausfuhr erworbenen fremden Zahlungsmittel (Devisen) müssen in erster Linie zur Bestreitung der notwendigen Einfuhr verwendet werden. Ohne diese Einfuhr können wir weder den deutschen Inlandsbedarf befriedigen, noch die deutsche Ausfuhr aufrechterhalten. Die Katastrophe der deutschen Landwirtschaft verlangt aber gebieterisch eine Beseitigung der Einfuhr von solchen Lebensmitteln, die wir in Deutschland erzeugen bezw. überhaupt entbehren können.

Mit diesen nationalwirtschaftlichen Interessen trifft drittens das Währungsinteresse zusammen, weil nur durch planmäßige Senkung überflüssiger Einfuhr und Steigerung des deutschen Industrieexportes der für den Schuldendienst erforderliche Devisenbedarf gedeckt werden kann. Das Mittel zu einer solchen Umstellung der Handelspolitik können die Handelsverträge mit dem Grundsatz der allgemeinen Meistbegünstigung nicht bieten. Auch die Devisenzwangswirtschaft bietet keinen Ersatz. Eine staatswirtschaftliche Regelung des Außenhandels ist nur von der Warenseite her möglich. Die Wirkung der Zölle hat zu einem großen Teil versagt. Die Mehrzahl der europäischen Staaten ist deshalb bereits zu Kontingentierungen, d. h. zur mengenmäßigen Regelung der Einfuhr aus den einzelnen Bezugsländern übergegangen. Dieses System ist das einzige, das zurzeit wirkliche Rettungsmöglichkeiten bietet. Die Kontingent-Politik bietet auch die Möglichkeit, die einzelnen Länder in dem Maße verschieden zu behandeln, das ihrer Bedeutung als Kunden Deutschlands entspricht. Jede Regelung des Außenhandels aber bleibt unvollkommen, wenn nicht durch ein Schuldenabkommen die Last der deutschen Außenschulden auf ein der deutschen Leistungsfähigkeit entsprechendes Maß herabgesetzt wird.

Ein polnischer Siedlungsdirektor.

Kampf um seine Entlassung.

Durch einen Prozeß vor dem Berliner Arbeitsgericht ist bekannt geworden, daß der polnische Staatsangehörige Salomon Dyk geschäftsführender Direktor einer vom preußischen Staat unterstützten Siedlungsgesellschaft geworden ist. In einer längeren Erklärung wird dazu von zuständiger Seite jetzt mitgeteilt, daß Dyk aus Galizien stammt und schon 1915 bis 1919 als Mooradministrator im Betriebe der preußischen Staatsverwaltung angestellt gewesen sei. Dyk sei auf Grund des Versailler Vertrages polnischer Staatsangehöriger geworden und habe von der Möglichkeit, für einen Nachfolgestaat der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie zu optieren, keinen Gebrauch gemacht. Im Jahre 1920 sei er Geschäftsführer der Siedlungsgesellschaft geworden, die unter Leitung von Professor Oppenheimer gegründet worden sei. Der preußische Staat ist an der Siedlungsgesellschaft

mit 500 000 Mark beteiligt.

Dyks Anstellungsvertrag, der mit dem Aufsichtsrat der Gesellschaft abgeschlossen worden war, laufe bis 1940. Das preußische Ministerium habe deshalb in einer Aufsichtsratssitzung sofort den Antrag gestellt,

den Geschäftsführer abzuberufen.

Der Antrag sei abgelehnt worden, weil die Stimmen des preußischen Staates (ein Drittel) allein nicht ausreichten, um den Antrag anzunehmen, und die übrigen Gesellschafter seine Annahme unter Hinweis auf die finanziellen Folgen für die Gesellschaft verweigert hätten.

Die Entfernung des Bruders des Geschäftsführers aus der Gesellschaft, der auch Vorsitzender des polnischen Klubs in Berlin sei, sei sofort veranlaßt worden. In der Nähe der Landesgrenzen habe die Gesellschaft bisher keine Siedlungstätigkeit entfaltet. Die Ermittlungen hätten ergeben, daß keine Polen angesiedelt worden seien. Der Reichskommissar für das preußische Landwirtschaftsministerium hält seine Auffassung, daß man Dyk die Geschäftsführung der Gesellschaft nicht weiter überlassen könne, aufrecht. Es werde geprüft, auf welchem Wege die Angelegenheit bereinigt werden könne.

Gegen staatsfeindliche Elemente.

Ausweisung ausländischer Kommunisten.

Berliner Blätter berichten, daß in diesen Tagen zahlreiche in Berlin lebende ausländische Kommunisten wegen ihrer politischen Betätigung ausgewiesen oder mit Ausweisungen bedroht worden seien.

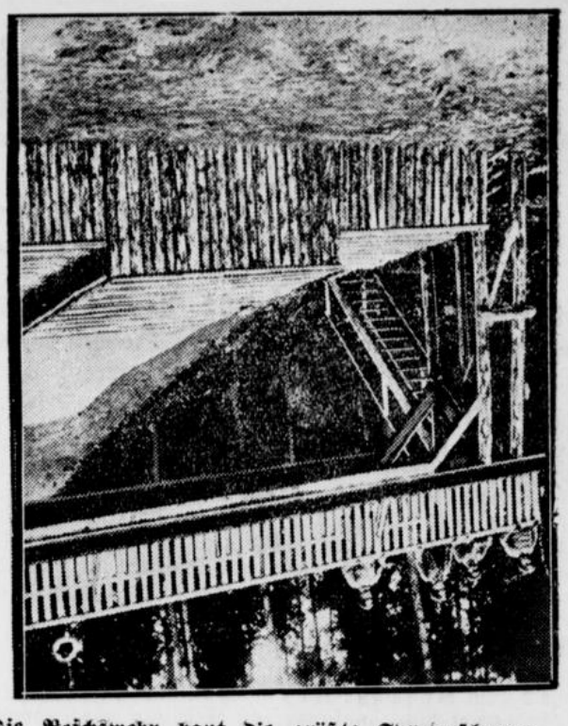
Von unterrichteter Seite erfährt die „Telegraphen-Union", daß in der Hauptsache aus fremdenpolizeilichen Gründen eine Anzahl Ausweisungen erfolgten. Bei den Ausweisungen ist zweifellos der Gesichtspunkt allein maßgeblich, daß für kommunistische Journalisten, die nicht Reichsdeutsche sind und sich hier staatsfeindlich betätigen, in Deutschland kein Raum mehr ist. Allein so ist auch die Ausweisungsandrohung zu verstehen, die der Berichterstatter der kommunistischen Berliner Tageszeitung „Berlin am Morgen", Popper, der tschechoslowakischer Staatsangehöriger ist, vom Berliner Polizeipräsidenten erhalten hat. Der Zwischenfall, den kürzlich dieser kommunistische Berichterstatter mit dem ehemaligen BVG.-Direktor Brolat hatte und bei dem es zu Tätlichkeiten kam, steht selbstverständlich mit dieser Ausweisungsandrohung in keinerlei Zusammenhang.

Kurze politische Nachrichten.

Zu dem am 1. Januar 1933 beim Reichspräsidenten stattfindenden Empfang des Diplomatischen Korps, der Reichsregierung und der Vertreter der Wehrmacht wird, wie das Reichswehrministerium mitteilt, von der Wachttruppe eine verstärkte Ehrenwache gestellt.

*

In den letzten Wochen haben deutsch-polnische Wirtschaftsverhandlungen stattgefunden, die voraussichtlich in den ersten Tagen des Januar zu einem Abkommen führen dürften. Deutschland hat Polen ein kleines Butterkontingent zu den Maximalzöllen gewährt, dagegen hat Polen die Einfuhr eines Kontingents von Häuten und Fellen in einem besonderen Zustand der Verarbeitung bewilligt.



Die Reichswehr baut die größte Sprungschanze Ostpreußens.

In Passenheim ist jetzt eine neue Skisprungschanze fertiggestellt worden, die im Januar eingeweiht werden soll und die größte Sprungschanez Ostpreußens ist. Diese Schanze ist von einem Reichswehrkommando aus Ortelsburg erbaut worden; sie hat vom Absprung bis zum Aufsprung eine Länge von 45 Meter und besitzt als Neuerung eine 12 Meter lange Brücke über dem Sprungtisch, von der aus 50 Zuschauer die Sprünge verfolgen können.

Der Mord an dem SA.-Mann Hentsch.

Hentsch durch drei Schüsse getötet.

Über das Ergebnis der Öffnung der Leiche des ermordeten Nationalsozialisten Hentsch wird folgendes berichtet: Der Befund ergab, daß drei Schüsse auf Hentsch abgegeben worden sind. Der eine der Schüsse, der

beim Durchgang durch die Lunge

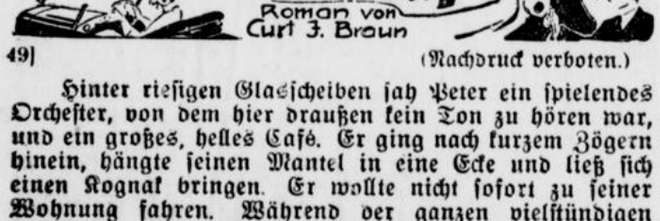
eine Arterie aufgerissen hat, hat den Tod des Hentsch herbeigeführt. Im Körper des Ermordeten wurde ein Geschoß gefunden; ein weiteres Geschoß, wahrscheinlich das, welches die Lunge durchbohrte, steckte in der Kleidung. Der Tod Hentschs ist nicht durch Ertrinken, sondern infolge des Lungenschusses eingetreten.

Die flüchtigen mutmaßlichen Täter, der SA.-Führer Schenk und die beiden SA.-Leute Fränkel und Woicick, waren ebenso wie der Ermordete Mitglieder des Nachrichtensturms der Dresdener SA. Die mutmaßlichen Mörder sollen sich in Italien befinden; positive Angaben, die zur Begründung dieser Vermutung Anlaß geben könnten, bestehen jedoch nicht.

Motorspritze durchbricht Brückengeländer

Ein Toter, vier Schwerverletzte.

Eine Motorspritze aus dem württembergischen Schwarzwalddorfe Stockach wurde zu einem Brande nach Mühlingen gerufen. In der Nähe der Kosakenbrücke kam der schwere Wagen in einer scharfen Kurve infolge Glatteises ins Rutschen, durchbrach das Geländer der Brücke, stürzte eine steile Böschung hinunter und legte sich im Bach auf die Seite. Von der 15 Mann starken Besatzung war der Friseur Hepp sofort tot, vier andere Feuerwehrleute erlitten schwere Verletzungen und wurden nach dem Krankenhaus Stockach gebracht.



49] (Nachdruck verboten.)

Hinter riesigen Glasscheiben sah Peter ein spielendes Orchester, von dem hier draußen kein Ton zu hören war, und ein großes, helles Café. Er ging nach kurzem Zögern hinein, hängte seinen Mantel in eine Ecke und ließ sich einen Kognak bringen. Er wollte nicht sofort zu seiner Wohnung fahren. Während der ganzen vielstündigen Fahrt hatte er die Minuten gezählt, die ihn noch von Berlin trennten, bei den letzten Stationen hatte er die Unruhe kaum noch ertragen können. Jetzt, da die Fahrt zu Ende war und er in wenigen Minuten in einer Taxe seine Wohnung erreichen konnte, zögerte er plötzlich. Er schämte sich darüber und suchte nach Ausreden vor sich selbst: man darf es nicht überhasten, sagte er sich, man darf nicht im Zorn kommen, wahrscheinlich ist alles mit ein paar Worten aufzuklären, es ist überhaupt sinnlos, daß man sich nicht angemeldet hat, Fee wird einem um den Hals fliegen und wird ihren dummen, eifersüchtigen Bullie auslachen, weil er so plötzlich wie ein alter Theaterheld aus dem Dunkel auftaucht.

Vorübergehend überlegte er, ob er sie jetzt nicht einfach anrufen sollte: Grüß Gott, Fee, jetzt staunst du aber, was? Ja, ich bin eben angekommen! In zehn Minuten bin ich bei dir!

Er erhob sich schon impulsiv, um zum Telephon zu gehen . . . dann setzte er sich wieder. Ich habe Angst, dachte er, mein Gott, ich habe Angst, daß sie sich nicht freuen wird, wenn ich so plötzlich vor ihr stehe.

Auf einmal kam ihm die ganze, überhastete Reise kindisch und sinnlos vor. Wer spricht über Launen einer Frau? Von ihm selber war es einfach eine schlechte Laune gewesen, über Nacht hierherzufahren, nichts weiter. Eine Dummheit, daß man sich jemals um Rjus Gerede gekümmert hatte, damals war man verärgert gewesen, mißtrauisch, ihre Worte waren seiner schlechten Laune eine Bestätigung gewesen, nichts weiter.

Ich fahre jetzt zu Fee, dachte er, und werde mit ihr vernünftig sprechen. Ich werde ihr keine Vorwürfe machen, daß sie so selten geschrieben hat, nein, ich werde sehr ruhig und nett mit ihr reden, und sie wird einsehen, daß es so nicht weitergeht und daß man auseinanderlebt; wir werden gemeinsam beratschlagen, was wir dagegen tun können, und alles wird wieder gut sein!

Als er sich erhob und zahlte, war er plötzlich in wirklich guter Stimmung. Ziemlich hastig ging er hinaus, winkte eine Taxe heran und fuhr nach der Bendlerstraße. Unterwegs fiel ihm ein, daß er Fee ein paar Blumen mitnehmen könne. Er dirigierte den Chauffeur zu Rohde, kaufte ein paar prächtige Orchideen und war fast lustig, als er die Treppen zu seiner Wohnung hinaufstieg.



Eine einzige Karte lag zwischen den vielen, die nur ein paar Worte aufwies: „Guten Morgen, Chérie!"

Auf sein Klingeln meldete sich niemand.

Er war etwas enttäuscht, dann suchte er aus seinen Taschen die Schlüssel hervor, die er bei sich hatte, schloß auf und trat ein.

Niemand war in der Wohnung. Das Mädchen hatte vielleicht gerade heute Ausgang oder war einkaufen gegangen — und Fee? Nun, warum sollte Fee heute nachmittag zu Hause sein? Sie hatte doch keine Ahnung, daß er kommen würde.

Er schaltete in allen Zimmern das Licht ein und ging durch einen Raum nach dem anderen. Merkwürdig, wie fremd ihm alles war! Er war allerdings seit ein paar Monaten nicht mehr hier gewesen. Wie ein Einbrecher kommt man sich vor, dachte er amüsiert. Die Wohnung war voller Leben, überall spürte er den Duft von Fees Anwesenheit. Ja, hier wohnte sie, und gleich wird sich die Tür öffnen, sie wird hereinkommen — —.

Er suchte nach einer Vase, um die Orchideen aufzustellen.

Es waren viele Blumen in der Wohnung, viele frische Sträuße. Fee liebt immer Blumen, dachte er, sie kauft sie sich wahrscheinlich selbst. Übrigens dumm . . . man hätte ihr wirklich hier durch ein Geschäft täglich ein paar Rosen schicken lassen können!

Als er die Vase mit den Orchideen auf den Tisch stellte, sah er dort ein paar offene Briefsachen liegen. Sein Blick glitt gleichgültig darüber hinweg. Er war nicht neugierig, außerdem sah er sofort, daß es gedruckte Karten waren, Einladungen nach hier und nach dort. Er strich sie gleichmütig auseinander. Da zuckte er plötzlich zusammen. Eine einzige Karte lag zwischen den vielen, die nur ein paar Worte aufwies in einer großen, hastigen Schrift: „Guten Morgen, Chérie!"

Oben zeigte die Karte eine Einbiegung und zwei winzige Löcher. Sie war offenbar irgendwo angesteckt gewesen, der Umschlag, der daneben lag, bewies es, an einer Blumenkollektion wahrscheinlich . . .

Peters Hand zitterte, als er die Karte zurücklegte. Ein Ring legte sich plötzlich um seine Kehle und schnürte sie ab. Also doch! sagte etwas Fremdes in ihm, und er hatte nicht mehr die Kraft, sich dagegen zu wehren.

Das Licht störte ihn.

Er drehte es hastig ab, setzte sich in einen Sessel am Fenster und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Er hatte die Vorhänge nicht zugezogen. Draußen stand der Abend der Großstadt, viele Lichter flammten in den Häusern, unten surrten in endloser Kette die Autos vorbei.

Sein Herz schlug betäubend laut. Er hörte das dumpfe Hämmern in sich und preßte die Hand dagegen. Nutzlos. Alles, was ihn in der letzten Zeit gequält hatte und was er nicht glauben wollte, war überdeutlich wieder da. Man schrieb seiner Frau: Guten Morgen, Chérie! Das schrieb man ihr, während er in Ostpreußen saß und um das Leben und um das Land kämpfte. Guten Morgen, Chérie. Das war Fee. Das war seine Frau.

Er stöhnte.

Viel Zeit verging. Er wußte selbst nicht, wie lange er im Dunkeln saß. Von Zeit zu Zeit schlug eine ferne Uhr. Der Verkehr draußen auf der Straße hatte nachgelassen.

(Fortsetzung folgt.)



Fürst Stolberg heiratet eine Bürgerliche.
Der Schloßherr von Stolberg im Harz, der 29jährige Fürst Wolff Heinrich zu Stolberg-Stolberg, hat sich mit Fräulein Irma Erfert, der Tochter eines mittleren Beamten, in aller Stille verlobt. Diese Nachricht hat umso größeres Aufsehen erregt, als der Fürst ursprünglich als Gatte der Thronfolgerin von Holland in Aussicht genommen war.

Der „Fliegende Hamburger" mit Fahrgästen.

Berlin—Hamburg in 138 Minuten.

Der neue Schnelltriebwagen der Reichsbahn hat eine neue Fahrt nach Hamburg unternommen, zu der Vertreter der Behörden, der Wirtschaft und der Wissenschaft als Gäste geladen waren. Der Wagen legte diesmal die Strecke Berlin—Hamburg in 138 Minuten (bei den ersten Fahrten in 141 Minuten) zurück. Am 30. Dezember erfolgt eine neue Fahrt des Schnelltriebwagens, zu der die Presse geladen ist.

Raubüberfall mit einer Gaspistole.

In Harburg-Wilhelmsburg.

Auf einen Geschäftsmann in Harburg-Wilhelmsburg, der sich mit der Tageseinnahme auf dem Heimwege befand, wurde abends ein Raubüberfall ausgeführt. Ein unbekannter Mann sprang aus einem Versteck hervor und gab aus seiner Gaspistole mehrere Schüsse auf den Geschäftsmann ab. Auf dessen Hilferufe flüchtete der Täter und entkam in einem bereitstehenden Kraftwagen.

Kommunistischer Feuerüberfall auf ein NSDAP.-Lokal.

40 Schüsse „ergebnislos" abgefeuert.

Auf ein Verkehrslokal der NSDAP. in Berlin NO. wurde von einer größeren Anzahl Kommunisten zur Nachtzeit ein Feuerüberfall ausgeführt. Es wurden etwa 40 Schüsse abgegeben, durch die aber glücklicherweise niemand verletzt wurde. Als die Polizei erschien, flüchteten die Schützen in ein kommunistisches Verkehrslokal, das von der Polizei ergebnislos nach Waffen durchsucht wurde. Zwei Personen wurden verhaftet. Die Polizei wurde bei den Straßenabsperrungen aus den Häusern beworfen, so daß sie mehrfach Schreckschüsse abgeben mußte.

Nationalsozialistische Zeitungen in Gefangenenanstalten.

In einer im Preußischen Landtag eingebrachten Anfrage war bemängelt worden, daß Gesuche von Gefangenen um Zulassung des Angriff und des Völkischen Beobachter von den Gefängnisverwaltungen abgelehnt würden. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob es bereit sei, auf die Gefängnisverwaltungen dahingehend einzuwirken, daß diese Zeitungen den Gefangenen zugängig gemacht werden. Der preußische Justizminister Dr. Schmidt hat jetzt folgende Antwort erteilt: Die Strafvollzugsbehörden sind darauf hingewiesen, daß die Zulassung der nationalsozialistischen Zeitungen Der Angriff und Völkischer Beobachter in den preußischen Gefangenenanstalten nicht untersagt ist.

Wahnsinnstat in der Kirche.

In einer katholischen Kirche in Oxford ereignete sich ein Vorfall, der großes Aufsehen erregte. Ein junges Mädchen, das vor einem Krippenbild stand, entfernte plötzlich zum Entsetzen der Umstehenden das Christuskind aus der Krippe und legte ihren Säugling, den sie im Arme trug, an seine Stelle. Darauf stürzte sie zum Hochaltar, riß das Kreuz herunter und schleuderte es die Altarstufen hinunter. Schließlich wurde sie von den Kirchenbesuchern festgehalten und der Polizei übergeben, die sie in eine Irrenanstalt bringen ließ.

Vermischtes

○ **Einbruch in eine Postagentur.** In eine Postagentur in Berlin-Mahlsdorf drangen in der Nacht zwei maskierte Männer ein. Sie bedrohten einen Untermieter des Agenturinhabers mit einer Pistole, brachen einen Postschrank auf und öffneten eine größere Zahl von Briefen, u. a. einen aus Amerika, der eine Geldsumme enthielt. Wieviel Geld ihnen in die Hände gefallen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

○ **Versuchter Raubüberfall im D-Zug Leipzig—Berlin.** Im D-Zuge Leipzig—Berlin verübte ein Mann, der in Leipzig mit einer Bahnsteigkarte in den Zug gestiegen war, auf eine Berlinerin einen Überfall. Er brachte ihr mehrere Kopfwunden bei und versuchte sie zu berauben. Der Mann, der sich Herbert Karl Jude nennt, wurde festgenommen und in Berlin der Kriminalpolizei übergeben. Er begründete seine Tat mit Mittellosigkeit.

○ **11 Jahre ohne Magen gelebt.** In Bamberg ist der Gärtnermeister Johann Neubauer im Alter von 51 Jahren gestorben. Neubauer hatte elf Jahre lang ohne Magen gelebt. Im Jahre 1921 sah er sich gezwungen, seinen Magen durch eine Operation entfernen zu lassen. Er ist jetzt einem Herzschlage erlegen.

⊙ **Französisches Verkehrsflugzeug brennend abgestürzt.** Nach einer Meldung aus Madrid ist ein französisches Verkehrsflugzeug, das den Dienst zwischen Barcelona und Toulouse versieht, bei Barcelona brennend abgestürzt und vollkommen vernichtet worden. Der Führer und eine junge Dame sind verbrannt, während der zweite Passagier schwere Verletzungen erlitt. Die Ursache des Unglücks ist nicht bekannt.

⊙ **Schrecklicher Selbstmord eines Lokomotivführers.** Auf dem Bahnhof Altsohl (Zolyom) in der Slowakei bestieg der Lokomotivführer Kocka eine fahrbereite Lokomotive, zog den Pelz aus, öffnete die Tür des Heizkessels und sprang in die Glut hinein. Nach wenigen Sekunden war er vollständig verkohlt. Der Selbstmörder hinterläßt eine Witwe und zwei kleine Kinder. Er scheint in geistiger Umnachtung gehandelt zu haben.

⊙ **Eine Milliarde Schadenersatzforderung gegen ehemalige Kreuger-Direktoren in Amerika.** Die Irving Trust Company, die Treuhänderin der bankerotten International Match Company, der amerikanischen Tochterfirma des Kreuger-Konzerns, hat acht Direktoren der amerikanischen Gesellschaft auf insgesamt 250 Millionen Dollar Schadenersatz verklagt. Die Direktoren der International Match Company sollen die Kontrolle des Unternehmens fahrlässigerweise Ivar Kreuger überlassen und damit ihre eigenen Aufsichtspflichten verletzt haben.

⊙ **Zwei Personen bei einem Motorbootsunglück ertrunken.** Im Hafen von Napier (Neuseeland) wurde ein Motorboot von einem Dampfer gerammt und in zwei Hälften gespalten. Zehn Hafenarbeiter fanden dabei den Tod in den Fluten.

Sprechsaal

(Für Form und Inhalt von Sprechsaalartikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Eine soziale Härte ohne jeden nennenswerten Erfolg.

Der P. A. hat mitgeteilt, daß der Reichskanzler, um die Ueberalterung der Lehrer beseitigen und das mittlere und höhere Schulwesen einfacher organisieren zu können, beabsichtige, die Lehrer mit 60 Jahren zu pensionieren.

Da das Pensionsalter für Lehrer in Preußen bereits bei 62 Jahren liegt, würden davon zwei Jahrgänge betroffen. Die beiden in Frage kommenden Philologenjahrgänge umfassen etwa 270 Personen bei einem Etat von etwa 15 000 Stellen. Von etwa 57 Stelleninhabern würde also einer betroffen. Die Zahlen zeigen, daß die Pensionierung der 270 weder die behauptete Ueberalterung beseitigen noch irgendwelche Organisationsänderung ermöglichen würde. Die weitere Verschärfung des Ausnahmegesetzes über die Pensionierung der Lehrer (die übrigen Beamten werden immer noch mit 65 Jahren pensioniert) mit dieser Begründung wirkt etwas grotesk. Die Regierung braucht sich um den zeitigen Abgang der Lehrer nicht zu sorgen, Da der Lehrer, ob jung oder alt, für sich vor der Klasse einstehen muß, und nicht durch irgendwelche Maßnahmen dabei entlastet werden kann, wird er bei der heutigen Jugend sofort unmöglich und muß daher von selber die Konsequenzen ziehen, wenn sich eine Leistungsminderung zeigt. Warum also die Ausnahmebestimmungen verschärfen, wenn diese 270 noch voll arbeitsfähig sind, zumal sie vielfach noch Kinder oder Verwandte zu versorgen haben.

Es muß einmal offen gesagt werden, wie dem Nachwuchs zu helfen ist. Vor zwei Jahren noch reichten die Assessoren und Referendare nicht aus, um das Unterrichtsbedürfnis zu decken. Es mußten pensionierte und Studenten herangezogen werden. Die heutigen Verhältnisse beruhen in allererster Linie auf der Notverordnung von 1931. Wir Philologen warten noch immer auf den Nachweis erheblicher Ersparnisse, welche die Notverordnung, bezogen auf die höheren Schulen, bringen sollte. Der Erfolg war nur der, daß das höhere Schulwesen so durcheinandergebracht wurde.

Den Tausenden von Assessoren und Referendaren ist nur dadurch zu helfen, , daß die Pflichtstundenzahl der Lehrer, die schon vor der letzten Erhöhung durch die Notverordnung von dem Kultusminister Becker als „barbarisch" bezeichnet wurde, auf eine ähnliche Zahl wie bei den anderen Kulturvölkern herabgesetzt und die Klassenstärke auf ein für einen normalen Unterricht erträgliches Maß reduziert wird. W.



Ein deutsches Meisterschützen-Ehepaar.
Frau Lena Doenning aus Königsberg-Schönbusch konnte jetzt die Große Goldene Schießauszeichnung des Reichsverbandes erlangen und stellt sich damit würdig an die Seite ihres Gatten, der diesen Preis bereits im Jahre 1928 erringen konnte. Er ist auch der einzige im Landesverband Ostpreußen, der seit 1929 alljährlich die Großen Goldenen Jahresspangen und sechs Leistungsnadeln gewinnen konnte.

Klein-telegraphische Meldungen

Anklageerhebung gegen die Leitung einer zusammengebrochenen Bausparkasse.

Frankfurt a. M. In der Strafsache gegen die verantwortlichen Leiter des im August 1930 zusammengebrochenen Konzerns „Selbsthilfe der Arbeit" ist Anklage gegen acht Vorstands-, Aufsichtsrats- und Verwaltungsratsmitglieder erhoben worden wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Betruges, Untreue und Gläubigerbegünstigung sowie Konkursvergehens. Bezüglich der den Angeklagten weiter zur Last gelegten strafbaren Handlung ist die Außerverfolgungsetzung aus rechtlichen Gründen beantragt worden, desgleichen bezüglich der weiteren Angeschuldigten.

Waffendiebstahl in Rosenheim.

Rosenheim (Oberbayern). In der Nacht drangen Einbrecher in die erst kürzlich errichtete Filiale der Büchsenmachereiwerkstätten Josef Kölbl ein. Die noch unbekannten Täter erbeuteten zahlreiche Gewehre, Pistolen, Revolver und eine erhebliche Menge Munition.

Wirtschaftszeitung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 29. Dezember.

★ **Börsenbericht.** Das Interesse für Rentenwerte war noch größer als am Vortage. Die Kundschaft hatte auf allen Gebieten namhafte Kauforders erteilt, wobei besonders die zurückgebliebenen Werte berücksichtigt wurden. Auch die Kulisse engagierte sich stärker am Rentenmarkt. An den Aktienmärkten war das Geschäft wesentlich ruhiger. Die Kurse waren knapp behauptet und im Verlauf eher nachgebend, da man Tauschoperationen gegen Renten beobachten wollte. Tagesgeld versteifte sich auf 4⅝ und 4¾ Prozent. Im Verlauf waren Aktien wenig verändert. Am Rentenmarkt gingen die Kurssteigerungen bis zu 3 Prozent.

★ **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 13,98—14,02; holl. Gulden 169,18—169,52; Danz. 81,72—81,88; franz. Franc 16,42—16,46; schweiz. 80,96—81,12; Belg. 58,34—58,46; Italien 21,55—21,59; schwed. Krone 76,32—76,48; dän. 72,43—72,57; norweg. 72,08—72,22; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,85—0,86; Spanien 34,37—34,43.

★ **Produktenbörse.** An der Produktenbörse machte sich allgemein eine Befestigung geltend. Das Inlandsangebot hat nachgelassen, dagegen läßt die Kauflust, besonders für Roggen und Hafer, eine Belebung erkennen. Am Mehlmarkt hat nur die Besserung des Roggenmehlabsatzes angehalten. Im Promptgeschäft waren für Weizen und Roggen etwa eine Mark höhere Preise zu erzielen, am Lieferungsmarkt ergaben sich zumeist Preisbesserungen im gleichen Ausmaße. Weizenmehl hat ruhiges Geschäft bei wenig veränderten Preisen, Roggenmehl ist nach wie vor etwas besser beachtet und im Preise gut behauptet. Für Hafer zeigt sich regere Kauflust an der Küste. Gerste liegt ruhig, aber stetig.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark:

	29. 12.	28. 12.		29. 12.	28. 12.
Weiz., märk.	187-189	186-188	Weizkl. f. Bln.	8,8-9,2	8,8-9,2
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	8,7-9,0	8,7-9,0
Rogg., märk.	154-156	153-155	Raps	—	—
Braugerste	165-175	166-175	Leinsaat	—	—
Sommergerste	—	—	Viktoriaerbs.	21,0-26,0	21,0-26,0
Futtergerste	158-164	158-164	kl. Speiseerbs.	20,0-22,0	20,0-22,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	13,0-15,0	13,0-15,0
Hafer, märk.	114-119	114-119	Peluschken	13,0-14,5	13,0-14,5
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	13,5-15,5	13,5-15,5
westpreuß.	—	—	Wicken	14,0-16,0	14,0-16,0
Weizenmehl			Lupine, blaue	8,0-10,0	8,0-10,0
per 100 kg			Lupine, gelbe	11,7-13,0	11,7-13,0
fr. Berl. br.			Serradelle	18,0-24,0	18,0-24,0
inkl. Sack	23,2-26,2	23,2-26,2	Leinkuchen	10.0	10.0
Roggenmehl			Erdnußkuchen	10,5-10,5	10,2-10,5
per 100 kg			Trockenschnitzl.	8,9	8,9
fr. Berl. br.			Sojaschrot	9,6-10,1	9,6-10,1
inkl. Sack.	19,4-21,6	19,3-21,5	Kartoffelfl.	13.4	13.4

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen: Dezember 200—200, März 204,50—204,50, Mai 207,50—207,50; Roggen: Dezember 165,50—165, März 167—167, Mai 169,25—169,25: Hafer: März 126—126,50 Geld, Mai 128—129.

★ **Preisnotierungen für Eier.** (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission.) Inlandseier: Deutsche Handelsklasseneier: C 1 (vollfrische Eier) Sonderklasse 10.75. Größe A 9.75. Größe B 8.75. Größe C 8. Größe D 6,50, G 2 (frische Eier) Sonderklasse 10, A 9, B 8, C 7,50, D 6; deutsche sortierte Eier: vollfrische Sonderklasse 10,25, A 9,25, B 8,50, frische B 8, deutsche unsortierte Eier 9, deutsche abweichende, kleine, mittlere und Schmutzeier 6. Auslandseier: Dänen und Schweden: 18er 10, 17er 9,50, 15½—16er 8,50, leichtere 6,75—7,25, Finnländer, Estländer und ähnliche Sorten: 18er 9,75, 17er 9,25, 15¼—16er 8—8,25, leichtere 6.75—7,25, Rumänen 7—7,75, kleine, Mittel- und Schmutzeier 6. Kühlhauseier: Ausländische: Extra große 8,50, große 7,50—8, Chinesen und ähnliche: große 7,75, normale 6,25.

: **Kartoffelpreisnotierung** je Zentner waggonfrei märkischer Station: Weiße Kartoffeln 1,15—1,25, rote 1,30—1,40, Odenwälder blaue 1,20—1,30, andere gelbfleischige 1,45—1,50 Mark. Fabrikkartoffeln 8 Pf. pro Stärkeprozent frei Fabrik.

★ **Berliner Butternotierungen.** Nachdem am Weihnachtsheiligabend die Berliner Butternotierung bereits um 10 Mark je Zentner herabgesetzt worden war, sah sich die Berliner Notierungskommission abermals gezwungen, einen Abstrich von 8 Mark je Zentner vorzunehmen. Die Berliner Notierungskommission bezeichnete die Tendenz mit flau und setzte die Preise — Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten — je Zentner wie folgt herab: 1. Qualität 95 Mark, 2. Qualität 88 Mark, abfallende Ware 79 Mark.

★ **Magerviehmarkt.** (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Auftrieb: 150 Rinder, darunter 133 Milchkühe, 17 Stück Jungvieh 47 Kälber, 130 Pferde. Verlauf: Sehr ruhig. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 180—300 Mark. Ausgesuchte Kühe und Kälber über Notiz. Tragende Färsen je nach Qualität 160—230 Mark. Ausgesuchte Färsen über Notiz. Jungvieh zur Mast je nach Qualität 16—19 Mark je Zentner Lebendgewicht. — Pferdemarkt: Preise je nach Qualität 1. Klasse 800—950, 2. Klasse 500—650, 3. Klasse 150—400 Mark. Schlachtpferde 25—80 Mark. Verlauf: Langsames Geschäft.

:,: **Entscheidungen über Bausparkassen.** In der Senatssitzung des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung vom 22. ds. Mts. sind, wie die „F. Ztg." mitteilt, folgende Entscheidungen getroffen worden. Antrag auf Eröffnung des Konkurses wird gestellt für 1. Merkuria Volkstarif Zweck- und Bausparkasse GmbH. in Heidelberg; 2. Bausparkasse „Mein Vaterland" eGmbH. Gladbach-Rheydt; 3. Deutsche Eigenheim Bauspar AG. in Essen. Der Essener Bausparkasse wurde außerdem der Geschäftsbetrieb untersagt. — 2. Der Central Bausparkasse Akt.-Ges. in Berlin wurde der Geschäftsbetrieb untersagt und ein Zahlungsverbot bis zum 15. Februar 1933 erlassen. Die bestehenden Bausparverträge werden vereinfacht abgewickelt. Die Liquidation wird einem noch zu bestimmenden Liquidator übertragen.

— **Dortmunder Viehmarkt** vom 29. Dez. Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt waren aufgetrieben: Großvieh 393, Schweine 123, Kälber 34. Geschäftsgang sehr langsam. Es wurden bezahlt für Kühe: a) 330—365, b) 270—320, c) 200—260; Rinder 160—250. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es wurden bezahlt für Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 8—10, von 8—10 Wochen 10—16, von 10—12 Wochen 16—30. Nächster Markt am 4. Januar 1933.

Marschall Vorwärts

Blücher und die Befreiung Deutschlands

von KLAUS WAGNER.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

2] Nachdruck verboten.

Viertes Kapitel

Der Krieg beginnt.

Am 11. März zog Wittgenstein mit seinen Kosaken in Berlin ein. Die Berliner begrüßten ihre braven, wenn auch ein wenig ungepflegten Bundesgenossen mit großem Jubel und echt Berliner Rummel. Die Kosaken waren von den Berlinern entzückt. „A Paris, a Paris!" schrien sie. Die „Franzoskys" hatten beim Einrücken der Russen Angst bekommen und waren schleunigst abgezogen.

Weniger gut sahen die Dinge in Hamburg aus. Zwar war auch dort der Aufstand des Volkes zuerst siegreich gewesen, die Franzosen aus der Stadt gejagt. Napoleon aber beeilte sich, große Heerhaufen unter Davout und Vendemme in das Gebiet zwischen Niederrhein und Weser zu schicken, die in Hamburg, Lübeck, Bremen und anderen nordwestdeutschen Städten siegreich gebliebene Empörung des deutschen Volkes niederzuwerfen. Schuld an dem Verlauf der Dinge im deutschen Norden hatte der schwedische Kronprinz Bernadotte.

Dieser Herr war ein listiger Gaskogner und in keiner Weise gesonnen, sich den Gewinn, den er aus dem Siege der Verbündeten zu ziehen hoffte, durch Anstrengungen irgendwelcher Art zu erkaufen. Er war schon um die Mitte des Jahres 1812 mit Zar Alexander zusammengekommen; die beiden schlauen Füchse hatten sich die liebenswürdigsten Komplimente gemacht. „Wer den Königsthron von Frankreich nach der Niederwerfung Napoleons besteigen würde", wollte Bernadotte wissen. „Der Würdigste", antwortete der Zar und lächelte bedeutungsvoll. Nach den vorausgegangenen Komplimenten war nicht schwer zu ersehen, wer wohl dieser „Würdigste" war.

Zu Kriegsbeginn war der Gaskogner vereinbarungsgemäß mit 30 000 Schweden in Norddeutschland erschienen, und er tat so, als ob er jetzt mit Krieg führen wollte. In Wirklichkeit gaskognerte er aber bloß, nahm an Kriegsberatungen teil und redigierte Schlachtenpläne. Er hatte nicht die Absicht, seine kostbaren schwedischen Soldaten in Ungelegenheiten zu bringen. Obwohl er selbst ein tüchtiger Feldherr war und keineswegs persönlicher Tapferkeit entbehrte, hatte er doch ungeheuren Respekt vor Napoleon, dessen Marschall er einst war und dessen Genialität er sehr wohl kannte. Er marschierte also mit seinen Truppen vergnügt im Lande umher, „rekognoszierte" und kam mit unübertrefflicher Exaktheit überall einige Stunden nach Beendigung der Schlacht an. Vortreffliches dagegen leistete er in der Bewachung von Flußübergängen, derer er sich im Falle einer Verschlechterung der Lage umgehend zu bedienen gedachte.

In der Völkerschlacht bei Leipzig allerdings half ihm alles nichts; da bekam er es mit Blücher zu tun, der ihn mit List und Grobheit endlich einmal dazu zwang, sein Feldherrntalent zu beweisen, was er denn auch tat. Doch davon später.

In Nordwestdeutschland entwickelte sich dann ein lebhafter Guerillakrieg, der von General Tettenborn geschickt geleitet wurde und nicht ohne Erfolg für die Preußen verlief. Wäre allerdings der Krieg in diesen Gegenden besser organisiert und dabei die kriegsbereite Bevölkerung nach der Art der preußischen Landwehr ausgebildet worden, hätten die Dinge einen ganz anderen Lauf genommen, und Zar Alexander hätte später auf dem Wiener Kongreß nicht die Möglichkeit gehabt, als „Retter Preußens" aufzutreten, dem er zwar notwendige Hilfe in der Niederwerfung Napoleons geleistet hatte, ohne dessen Mitwirkung er andererseits an einen Kampf mit Napoleon in Deutschland nicht im geringsten hätte denken können.

Blücher rückte mit seiner Armee in Sachsen ein. Der König Friedrich August von Sachsen traute sich nicht, gegen Napoleon etwas zu unternehmen. Beim Einzug der Preußen packte er seine Wertgegenstände, Geld und Schmuckstücke ein und zog nach Prag, von wo ihn Napoleon nach seinem Einzug in Dresden wieder zurückzubeordern geruhte, worauf der Herr von Sachsen nebst Wertgegenständen wieder in Dresden erschien und seine 50 000 Soldaten (!) Napoleon zur Verfügung stellte.

Wohl herrschte im sächsischen Volke ein besserer, treuerer Geist als am Hofe — aber was bedeutete zur Zeit der Kleinstaaterei und des Absolutismus das Volk? Blüchers Einzug in Dresden wurde von der Bevölkerung begeistert gefeiert.

In einem Aufruf wandte der alte Feldherr sich „an Sachsens Bewohner" und ermahnte sie, das „schimpfliche, fremde Joch abzuwerfen" und „vereinigt mit uns Preußen, die wir euch die brüderliche Hand bieten, auszuziehen zum herzerhebenden Kampfe für unsere Freiheit! Der Zutritt zu mir ist jedem Unterdrückten offen; jede Klage werde ich hören, jede Verletzung der Manneszucht streng bestrafen. Jeder, auch der Geringste, kann sich mir vertrauensvoll nähern; ich werde ihn liebreich aufnehmen."

Und der alte Blücher machte keine hohlen Redensarten. Der Geringste wurde wirklich freundlich aufgenommen.

Hören wir einen Sachsen, der Blücher besuchte, um seine Erlaubnis zur Herausgabe einer Kriegsliedersammlung einzuholen:

Ich fand den alten Herrn, wie er beim Frühstück verschiedene Rapporte empfing, und kam mir unter allen diesen Husaren und Jägern in meinem schwarzen Frack recht dürftig vor. Als ich ihm vorgestellt wurde und meinen Dank abstattete, legte er mir freundlich die Hand auf die Schulter und sagte: „Man immer munter druff losgesungen! Das bringt etwas Feuer unter die Leute. Jetzt muß ein jeder singen, wie ihm ums Herz ist; der eine mit dem Schnabel, der andere mit dem Sabel." — „Exzellenz, ich denke nicht unter den Schnabelsängern zu bleiben; ich erwarte nur das Lützowsche Korps, um einzutreten." — „Desto besser, da können wir ja gleich auf gute Kameradschaft anstoßen."

Aber die Fünfzigtausend kamen zu Napoleon . . .

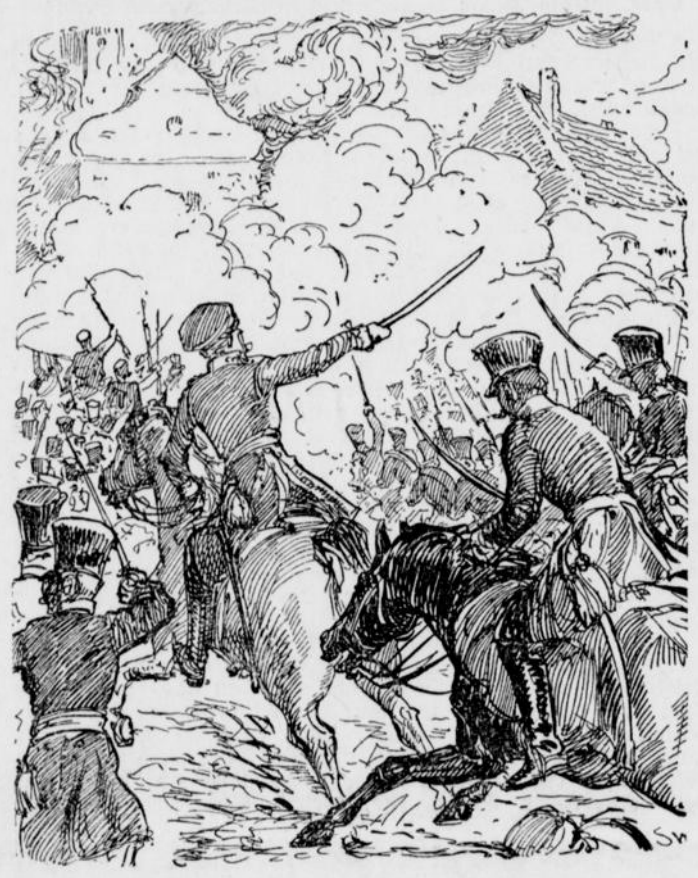
Schon am 3. April war Blücher aus Dresden gerückt; aber sein stürmisches Vorwärtsdrängen nützte nichts. Die Russen ließen sich Zeit; ihr Feldherr, Kutusow, war ein uralter Mann und zur Kriegführung schlechterdings nicht mehr in der Lage. Es war für Preußens und Deutschlands Schicksal ein Glück, daß dieser Hemmschuh in jenen Tagen zu Bunzlau starb. Das russische Heer rückte heran. Blücher konnte am 28. April von Altenburg abmarschieren. Ziel: Leipzig.

Aber Napoleon war so einfach nicht zu besiegen. Die entscheidende Schicksalsschlacht bei Leipzig wurde erst Mitte Oktober geschlagen. Der Imperator hatte das Kunststück fertiggebracht, aus dem zermürbten Frankreich abermals 120 000 Mann herauszuquetschen; der Rheinbund mußte zunächst weitere 50 000 Mann stellen. Von diesen 170 000 Mann waren im April 130 000 Mann marschbereit, während die Verbündeten Anfang Mai über 69 000, Mitte Mai über 83 000 Soldaten verfügen konnten.

Blücher wußte, daß nur ein energischer Angriff den Nimbus des bisher in Deutschland unbesiegten Napoleon zerstören konnte. Zwar war die Uebermacht Napoleons zu groß: bei Großgörschen prallten die Heere, nachdem Napoleon bei Weißenfels die Saale überschritten hatte, zum ersten Male zusammen. 69 000 Verbündete gegen 115 000 napoleonische Soldaten. Da lernte Napoleon die Preußen von einer anderen Seite kennen als bei Jena und Auerstädt.

Der Geist Friedrichs des Großen war wieder erwacht. Das waren keine altmodisch gedrillten, mit Stockschlägen disziplinierten Soldaten von 1806; es waren Männer des Volkes, die mit Erbitterung und mit unglaublicher Tapferkeit um die Freiheit ihres Volkes kämpften. Und Blücher war kein Herzog von Braunschweig! Der Einundsiebzigjährige saß auf seinem Pferde, anzusehen wie ein Vierziger, überwachte die wechselnde Entwicklung der wilden Schlacht bis ins einzelne, war überall da, wo die Sache brenzlig war, stopfte hier Lücken, feuerte dort Entmutigte an, unterstützt von Scharnhorst und Gneisenau.

Um jedes Dorf, um jedes Haus wurde gekämpft. Schließlich mußten die Verbündeten der Uebermacht weichen. Aber es wurde keine Flucht, keine Auflösung; in voller Ordnung, man möchte fast sagen, in aller Ruhe, von einer starken Nachhut bewacht, ging der Rückzug vor sich.



„Nous aurons une bataille d'Egypte!" hatte Napoleon vor der Schlacht zu seinen Marschällen gesagt.

Aber die Preußen und die Russen waren keine Mamelucken. Das mußte Napoleon erkennen.

Die Verbündeten zogen sich nach Schlesien zurück. Die Russen waren schon etwas kampfesmüde; aber Blücher wetterte und wollte vorwärts. Zurück nach Polen? Das konnte den Russen so passen. Sollte Napoleon wieder ganz Preußen besetzen und seine Armee das Land verwüsten? Blücher setzte seinen Kopf durch. Bei Bautzen traten die Verbündeten Napoleon das zweite Mal gegenüber. Damit hatte Napoleon nicht gerechnet. Er war gewohnt, daß die Heere fremder Mächte vor ihm in wilder Flucht davonliefen; solcher Widerstand überraschte ihn. Er zog alle Truppen heran, die ihm zu Gebote standen: 170 000 gegen die mittlerweile auf 83 000 verstärkten Preußen und Russen. Es wurde wieder keine „bataille d'Egypte". Wieder hielten die Verbündeten der Uebermacht stand; unter furchtbaren Verlusten auf beiden Seiten entbrannte ein wütender Kampf. Ergebnis: Die Verbündeten zogen sich in aller Ordnung zurück. Napoleon blieb nur das Schlachtfeld. Zornig ritt er am anderen Morgen über das Schlachtfeld von Bautzen und rief aus:

„Wie? — nach einer solchen Schlacht kein Resultat? Keine Gefangenen? Keine eroberten Geschütze und Fahnen? Diese Menschen werden mir ja nicht einen Nagel zurücklassen!"

12 000 Tote zählten die Verbündeten, 24 000 die Franzosen.

Gebhard Leberecht Blücher hatte an diesem Tage bewiesen, daß er auch in der Verteidigung dem Schwierigsten gewachsen war.

Fünftes Kapitel

Waffenstillstand. — Ein neuer Kriegsplan.

Zwei große Fehler beging Napoleon: Bei Smolensk hielt er 1812 nicht an und an der Oder hielt er 1813 an, da er doch bis zur Weichsel durchdringen konnte.

Jawohl! Am 4. Juni schloß Napoleon, nach lebhaften Verhandlungen über die von beiden Heeren einzuhaltenden Grenzlinien, einen Waffenstillstand zu Poischwitz, für sieben Wochen bis zum 20. Juli, mit sechstägiger Aufkündigung. Breslau und Umgebung wurden als neutrales Gebiet erklärt.

An Oesterreich kam es an, das hatte der Verlauf des Krieges deutlich gezeigt. Ohne Oesterreichs Hilfe durfte keine der beiden Parteien mit einem Siege rechnen.

In Oesterreich regierten Kaiser Franz I. und sein Minister Metternich. Ein guter Herr, dieser Franz. Ein gemütlicher Wiener, dachte man und hielt den verschlagenen Metternich für den eigentlichen Leiter der österreichischen Politik. Auch Napoleon beging diesen Fehler. „Der gute Franz" zeigte sich freilich als gemütlicher Herr, fuhr durch den Prater und sprach den herzigen Dialekt der Wiener. Er selbst allerdings war gar nicht herzig. Er war herrschsüchtig und eigensinnig. Er pflegte sich zwar hinter Metternich zu verstecken und trat in der Oeffentlichkeit nur bei harmlosen Gelegenheiten auf, wo man verdienten Leuten Orden an die Brust heften und lobende oder gemütliche Worte sprechen konnte; die eigentliche Politik lag aber verteufelt fest in seiner Hand.

Das war eine Zeit nach seinem Geschmack. Von allen Seiten umworben: vom russischen Zaren, vom König von Preußen und — vom allmächtigen Napoleon, seinem lieben Schwiegersohn. Immerhin gedachte Kaiser Franz die verwandtschaftlichen Rücksichten nicht auf die Spitze zu treiben und seine günstige Lage dazu zu benützen, die Lücken von 1809 wieder zu stopfen.

Aber der Vermittler Metternich schlug sehr milde Friedensbedingungen vor: Rückerstattung der illyrischen Provinzen an Oesterreich, Wiederherstellung Preußens, Verzichtleistung Napoleons auf die geraubten Hansastädte und die übrige zwischen der Elbe, Weser und Ems gemachten Länderbeute, und Auflösung des Herzogtums Warschau.

„Hätte", äußerte sich einer der einsichtigen Historiker des 19. Jahrhunderts, „Napoleon diese Opfer gebracht, so wären ihm neben Frankreich noch geblieben seine Präfekturen Westfalen und Berg in Deutschland, ferner die sämtlichen deutschen Lande am linken Rheinufer, sowie Belgien, Holland, die Schweiz und ganz Italien, und er würde demnach Hilfsmittel genug besessen haben, den unterbrochenen Weltherrschaftstraum bald wieder aufnehmen und weiterführen zu können."

Man war in Wien durchaus nicht gesonnen, Napoleon zu vernichten. Man kümmerte sich um Deutschland nicht allzuviel. Kaiser Franz wünschte, sein Oesterreich, das Haus Habsburg wohl versorgt und gut gerüstet zu sehen, wünschte, regieren zu können, wie es ihm beliebte, und im übrigen in Wien ein friedliches und vergnügtes Leben zu führen. Die Volkserhebung in Preußen war ihm recht peinlich. Er pflegte dergleichen schlicht als „Jakobinertum" zu bezeichnen. Im übrigen hatte er keine Lust — und damit hatte er nicht einmal ganz unrecht —, sich später mit einem siegreichen Zaren um die Kriegsbeute herumzuschlagen. Er nahm die Beute lieber ohne Krieg.

Und Metternich führte dergleichen verwickelte diplomatische Aufgaben mit besonderem Vergnügen durch. Höflich, verbindlich, gewandt, geistreich unterhielt er sich mit den Vertretern der ausländischen Mächte, sagte dem einen dies, dem anderen das, war nirgends zu packen und amüsierte sich innerlich herzlich. Das Schicksal Deutschlands kümmerte ihn wenig; Volk war dazu da, um in den Krieg zu ziehen, und ein Diplomat, um seine Kollegen anzuschmieren.

Bei Napoleon zeigten sich jetzt Spuren des Größenwahns. Er lehnte Oesterreichs Vorschläge ab, erklärte sich vorläufig lediglich bereit, in einer „neutralen Stadt" Friedensverhandlungen ohne vorher bestimmte Grundlinien zu führen. Zunächst zog er einmal im Triumphzug in Dresden ein, schlug im Palast Marcolini ein prächtiges Hauptquartier auf, feierte Feste, holte sogar seine Schauspieler aus dem Théâtre Francais und fuhr, kaiserlich und gemütlich, nach Mainz, um sich mit seiner Frau Marie Luise, der Tochter des Kaisers Franz von Oesterreich, zu treffen. Marie Luise war eine gemütliche Frau, die gern ihrem Gemahl (der inzwischen die Schlachtenpläne beiseite legte) gute Gerichte bereitete, die allerdings ebensowenig gelangen wie Napoleons Absicht, durch seine Zusammenkunft mit Marie Luise dem Kaiser Franz von Oesterreich seine schwiegervätterlichen Pflichten ins Gedächtnis zu rufen.

Als Kaiser Franz von Verhandlungen zwischen Napoleon und Alexander von Rußland hörte, fürchtete er für sein Geschäft und ließ die schwiegervätterlichen Pflichten lieber unerfüllt, trat vielmehr, als sich Napoleon auch bis zum 10. August — dem hinausgeschobenen Termin des Waffenstillstandes — nicht zur Annahme der vorgeschlagenen Bedingungen entschließen konnte, dem Bündnis Preußens und Rußlands bei.

Diesen Waffenstillstand sollte Napoleon bereuen. In Preußen war man während der Zeit des Waffenstillstandes in fieberhafter Tätigkeit. Man verstärkte die Festungen, organisierte die Lebensmittelversorgung und widmete sich vor allem der Einübung der Landwehr.

„landwehren sie man imer drauff", schrieb Blücher an Gneisenau (wohlmeinend und mit der Orthographie kämpfend, wie immer), „ich höre vihll guhts davon, aber wen die Fehde wieder beginnt, denn gesellen sie sich ja wider zu mich, es ist in aller Hinsicht notwendig daß wihr zusamen sind, vorzüglig aber daß ich iemand habe den ich meinen kumer vertrauen kan . . ."

493 000 Mann konnten die Verbündeten in freiem Felde ihrem Gegner beim Beginn des Feldzuges entgegenstellen und 1388 Geschütze; über 440 000 Mann und 1200 Geschütze verfügte Napoleon. Später bekamen die Verbündeten aus Rußland neuen Nachschub.

Der am 12. Juli von Alexander und Friedrich Wilhelm, nachträglich auch von Kaiser Franz gebilligte Trachenberger Kriegsplan, der, den geographischen Verhältnissen entsprechend, die Heeresmassen der Verbündeten in drei Teile einteilte, bestimmte, daß der Hauptteil der Armee unter der Führung des österreichischen Feldherrn Schwarzenberg von Böhmen aus gegen Napoleon operiere, das Nordheer unter Bernadotte und daß schließlich Blücher mit der schlesischen Armee von Osten her angreife.

Jede dieser drei Armeen sollte zunächst einem entscheidenden Schlage Napoleons ausweichen. Dieser sollte auf diese Weise in eine Zwickmühle gebracht werden. Das Trachenberger Kriegsabkommen wurde streng geheimgehalten — und gelang.

Als Napoleon gewahr wurde, daß seine Gegner nach einem scharfsinnig konstruierten Plan handelten, wütete er gegen die „Viecher, die etwas gelernt hatten", sah sich aber außerstande, seine gewohnte Taktik, einen Teil seiner Gegner mit seinen ganzen Kräften anzugreifen, anzuwenden.

Sechstes Kapitel.

Blücher — Napoleon.

Man hatte wie gewöhnlich wieder gegen den Alten intrigiert. Man hatte wieder das Herkömmliche heruntergeleiert. Von „Haudegen" und „zu alt". Aber als die gesamte schlesische Armee einstimmig verlangte, „de old Blücher" sollte sie führen, mußte das „federViechvolk der Diplomahtiker" klein beigeben: Blücher wurde Obergeneral der schlesischen Armee. Nur eines ist zu bedauern, daß Gebhard Leberecht Blücher mit seinem genialen Instinkt in der Kriegstechnik, seinem heißen Gefühl für Deutschland, seinem redlichen Charakter, seiner unglaublichen Energie nicht auch diplomatische Bewegungskunst verband, die seinem Land in den späteren Verhandlungen die Vorteile sichern konnte, die es nach seinen kriegerischen Leistungen verdient hatte. Aber Blücher war nur einmal trotz seiner persönlichen Gewandtheit im Umgang mit Menschen einfach kein „Diplohmatiker".

„Trotz seines Alters" — so berichtet Ernst Moritz Arndt — „trug er eine herrliche Gestalt, groß und schnell, mit den schönsten, rundesten Gliedern vom Kopf bis zum Fuß. Am meisten erstaunte sein Gesicht. Es hatte zwei verschiedene Welten, die selbst bei Scherz und Spaß, denen er sich ganz frisch und soldatisch mit jedem ergab, ihre Farben nicht wechselten: Auf Stirn, Nase und in den Augen konnten Götter wohnen, im Kinn und Mund trieben die gewöhnlichen Sterblichen ihr Wesen. In jener oberen Region waren nicht allein Schönheit und Hoheit ausgedrückt, sondern auch eine tiefe Schwermut, die ich, der schwarzdunklen Augen wegen, die der finsteren Meeresbläue glichen, fast eine Meerschwermut nennen möchte; denn wie freundlich diese Augen zu lachen und zu winken verstanden — sie verdunkelten sich auch oft plötzlich zu einem fürchterlichen Ernst und Zorn. Mund und Kinn aber gaben einen ganz anderen Eindruck, obgleich in den äußeren Formen mit dem oberen Teil des Gesichts in Uebereinstimmung. Hier saß immer die Husarenlist gesammelt, deren Zügenspiel zuweilen bis in die Augen hinaufslief."

Betrachtet man den Feldzug der Verbündeten gegen Napoleon in seiner Gesamtheit, so gelangt man zu der Erkenntnis, daß der restlose Erfolg, der über Napoleon errungen wurde, nur der Energie und der Schnelligkeit, und nicht zuletzt dem inneren Haß des Marschall Vorwärts gegen den übermächtigen Völkerbezwinger zu verdanken war.

(Fortsetzung folgt.)